Nr. 297 — Jahrgang 12 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 28. Dezember 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 12. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Sozialistischer Kampfkongreß

Der Weg zur Einheit in der Tschechoslowakei.

Von Wilhelm Nießner, Prag.

Der erste internationale Kongreß der sozialdemokratischen Parteien der Tschechoslowakei ist für den 28. und 29. Januar nach Prag einberufen worden. Es nehmen an ihm teil die tschechoslowakische, die deutsche, die polnische und die karpathorussische sozialdemokratische Arbeiterpartei.

Als Schlimmstes und für die Entwicklung der Verhältnisse im Staate verhängnisvollstes Erbe von Oesterreich hat die sozialistische Arbeiterbewegung der Tschechoslowakischen Republik die nationale Zerrissenheit empfangen. Es sind mehr als zwanzig Jahre verflossen, seitdem deutsche und tschechische Sozialdemokraten auf dem Boden des alten Oesterreich sich zum letztenmal auf einem gemeinsamen Parteitag zusammengefunden haben. Die tschechische Sozialdemokratie stand an der Seite ihrer Nation; sie nahm während des Krieges hervorragenden Anteil an der tschechischen Auslandsrevolution. Dadurch ergab sich zwischen den beiden großen sozialdemokratischen Parteien des Landes eine Verschiedenheit der Einstellung zu dem aus dem Kriege und den Friedensverträgen hervorgegangenen neuen Staatsgebilde, das neben etwa acht Millionen Tschechen auch dreieinhalb Millionen Deutsche und andere Volkssplitter in sich einschloß, ohne daß bei der Gründung des Staates die Beziehungen der Nationen zu einander auf gerechter Basis geregelt worden wären.

So trug der staatliche Umsturz nur dazu bei, die Kluft zwischen den sozialdemokratischen Parteien zu erweitern. Die tschechischen Sozialdemokraten standen in der Regierung, die deutschen in schärfster Opposition. Die politischen und taktischen Gegensätze arteten in bittere Feindschaft aus. Die tschechische Sozialdemokratie in der Regierung, allein auf die Kräfte der tschechischen Arbeiterschaft gestellt, erwies sich dort gegenüber der an Selbstbewußtsein und Begehrlichkeit zunehmenden tschechischen Bürgerklasse als zu schwach und mußte, um sich in der Koalition zu erhalten, wichtige Zugeständnisse machen, die wieder dazu führten, daß die Kommunistische Partei in der tschechischen Arbeiterschaft verhältnismäßig stärker als in anderen Ländern an Boden gewinnen konnte. Die Arbeiterbewegung bot so ein Bild der Trostlosigkeit und Zerfahrenheit. Verschiedene Vermittlungsversuche der Sozialistischen Internationale schlugen fehl, da die Voraussetzungen noch nicht gegeben waren.

Die Verhältnisse änderten sich, als die Forderung der Agrarier nach Einführung von Lebensmittelzöllen zur Zerschlagung der ausschließlich aus tschechischen Parteien gebildeten Koalitionsregierung führte und die tschechischen bürgerlichen Parteien im Bunde mit drei deutschen Parteien nicht nur die Agrarzölle durchdrückten, sondern eine Regime der rücksichtslosesten kapitalistischen Klassenherrschaft errichten, das unter dem Deckmantel der nationalen Verständigung an die Demolierung der sozialen Errungenschaften und politischen Freiheiten ging. Das Parlament wurde in noch ärgerem Maße als es unter der tschechischen Koalition der Fall war, in eine seelen- und willenlose Maschine verwandelt. Den schwersten Anschlag gegen die Interessen der Arbeitermassen bedeutet die im Zuge befindliche Verschlechterung der Sozialversicherung, die auch die Alters- und Invaliditätsversicherung in sich einschließt, ein Gesetz, das erst seit einem Jahre in Kraft ist und das von denselben tschechisch-bürgerlichen Parteien mit beschlossen wurde, die jetzt in Gemeinschaft mit den Deutschbürgerlichen an seiner Zerstörung arbeiten. Bliebe die Arbeiterbewegung weiterhin uneinig und kraftlos, sie würde bald auf die Trümmer ihrer bisher errungenen Position blicken können.

Die Scheidung der Klassen über alle nationalen Ideologien hinweg hat die deutsche sozialdemokratische Arbeiterschaft vorausgesehen und ihr Verhalten darauf eingerichtet. Der Augenblick, da beide Parteien erkennen, daß der vereinigte Ansturm der Besitzklassen nur durch die Sammlung der proletarischen Kräfte abgewehrt werden kann, ist nun rascher gekommen, als man zu hoffen wagte. Auf die Kommunisten ist, wie überall, auf Hilfe im Kampfe gegen die Reaktion nicht zu hoffen, ihnen ist auch bei uns ihre unfruchtbare Eigenbrötler- und Spaltungspolitik wichtiger als das Gesamtinteresse des Proletariats. Umsomehr muß die Vereinigung der vier sozialdemokratischen Parteien des Landes angestrebt werden. Diese Vereinigung soll im Januar erfolgen.

Einer Anregung der tschechischen Sozialdemokraten zufolge werden in der zweiten Januarhälfte zum erstenmal wieder seit über zwanzig Jahren deutsche, tschechische, madjarische und polnische Proletarier auf einem Kongreß zusammentreten, ein Ereignis, das in näherer oder fernerer Zukunft für die Arbeiterklasse aber auch für die Gestaltung der gesamten innerpolitischen Verhältnisse von größter Bedeutung sein wird. Ein Kongreß aller sozialdemokratischen Parteien der Republik!

Was anderswo als etwas Selbstverständliches gelten mag, in unserem Lande, das bisher die Sozialdemokratie nur im Zustand der verhängnisvollsten nationalen und politischen Spaltung sah, bedeutet dies eine neue Phase, einen historischen Augenblick in der Arbeiterbewegung des Landes.

Der Kongreß der sozialdemokratischen Parteien wird der Organisierung und Mobilisierung gegen die unmittelbar drohenden Gefahren, der Abwehr der geplanten Verschlechterung der Sozialversicherung und dem Kampf gegen den Bürgerblock dienen, aber er wird, darüber kann es keinen Zweifel geben, auch über diese brennendsten Aufgaben hinaus eine starke Wirkung üben. Weder auf deutscher noch auf tschechischer Seite gibt man sich der Täuschung hin, daß dieser eine und erste Kongreß eine Vereinigung aller Gegensätze, die uns bisher trennten, bringen werde. Die nationalen, staatlichen und taktischen Probleme, über die wir uns zu einigen haben, sind zu groß und ernst, als daß sie in der kurzen Zeit, die für die Vorbereitung der Tagung bleibt, gelöst werden könnten. In einem Artikel des tschechischen Sozialdemokraten Abg. Dr. Weißner über den Kongreß spricht er den Wunsch aus, den Zusammenschluß, der der Erringung eines bestimmten Kampfzieles gilt, zu einem dauernden zu machen. Die Sozialdemokratie, so führt er aus, müsse den Mut haben, jedem Staatsproblem, auch dem nationalen, in die Augen zu sehen, dazu ihren Standpunkt haben und den Willen, sich damit zu befassen. Auch aus einer Rede eines anderen führenden tschechischen Soizaldemokraten, des Abg. Bechyne, geht der Wille hervor, die strittigen Probleme zu einer einvernehmlichen Lösung zu bringen, und eine über den Tag hinausreichende Verständigung vorzubereiten. Es ist selbstverständlich, daß dieser Wille auch bei der deutschen Partei lebt.

Die Bestrebungen auf Einberufung des Kongresses der sozialdemokratischen Parteien haben bei der Arbeiterschaft aller Nationen freudigsten Widerhall geweckt; denn damit keimt ihre größte Hoffnung der Erfüllung entgegen. Der Kongreß, der als Kampfkongreß gedacht ist, kann sich nicht allzu weitgehende Aufgaben stellen, er muß das Nächstliegende im Auge behalten, aber alles spricht dafür, daß er den Ausgangspunkt einer wirklichen und dauernden Verständigung bilden wird. Wenn erst einmal deutsche und tschechische Arbeiter wie auch ihre Vertrauensmänner einander nähertreten und brüderlich um ein gemeinsames Ziel ringen, wenn sie den hohen Wert des gemeinsames Kampfes erkannt haben werden, wird das Band, das jetzt geknüpft werden soll, nicht wieder zerrissen werden können.

Die kommunistische und bürgerliche Presse sucht in altgewohnter Verbundenheit die Bedeutung dieses ersten internationalen Kongresses der Sozialdemokratie im tschechoslowakischen Staate herabzusetzen — ein fruchtloses Beginnen! Auch wenn nicht sofort alle zwischen uns schwebenden Fragen bereinigt werden können, die eiserne Notwendigkeit, die Sorge um die Gestaltung der Gegenwart und Zukunft des Proletariats und das ehrliche Wollen werden diesen Anfang zu dem ersehnten Ende führen!

Der Kongreß der französischen Sozialisten

Die Entscheidung über das Wahlprogramm

Paris. Der Kongreß der Sozialistischen Partei ist Montag in Paris eröffnet worden. Die Sitzung wurde durch den Abg. Graziani geleitet. Nach den üblichen Begrüßungsreden und nach Annahme des Arbeitsprogramms wurde mit der Tagesordnung begonnen, die als ersten Punkt das Budget der Partei setzt. Der Nachmittag war der Diskussion über das kürzlich gegründete Parteiblatt „La Populaire" gewidmet, das dringend der finanziellen Parteiunterstützung bedarf. Am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag wird das Wahlprogramm erörtert werden, dem der Kongreß letzten Endes gewidmet ist.

Die Meinungen über das Programm scheinen weit auseinander zu gehen, was auch die zahlreich eingegangenen Anträge beweisen. Die Anträge Leon Blums gehen dahin, daß diejenigen Kandidaten der Linksparteien die Stimmen der Sozialisten gegeben werden sollen, die die meiste Aussicht haben gleichgültig ob sie Kommunisten, Radikale oder gar gemäßigte Republikaner sind.

Sergius Ssassanow gestorben

Paris. Wie aus Nizza gemeldet wird, ist der frühere russische Außenminister Sergius Ssassonow in der Nacht von Freitag zum Sonnabend gestorben. Seine Beerdigung fand Montag vormittag von der russischen Kirche in Nizza aus statt. Ssassanow hinterläßt eine Witwe und eine Schwester, die mit dem ermordeten russischen Ministerpräsidenten Stolypin verheiratet war.

*

Mit dem in Nizza verstorbenen früheren russischen Außenminister Ssassonow ist einer der Hauptverantwortlichen für den Weltkrieg dahingegangen. Ssassonow hatte im Jahre 1910 den Posten des russischen Außenministers übernommen im Jahre 1914 drängte er in Petersburg zum Kriege, im Jahre 1916 schied er aus der Regierung aus und wurde 1917 Botschafter in London. Der Ausbruch der Revolution hinderte ihn daran, seinen Londoner Posten anzutreten. In den Jahren 1918/19 vertrat Ssassonow die Denikin-Regierung in Paris. Als Emigrant hat er sich zumeist in Frankreich aufgehalten, wo den 67jährigen auch der Tod ereilt hat.

Der spanisch-russische Oelvertrag unterzeichnet

Paris. Die spanische Regierung hat einen Vertrag mit der Sowjetregierung über die Lieferung von Naphtha und Naphtha-Produkte nach Spanien abgeschlossen. Abnehmer ist die staatliche Monopolverwaltung für Petroleum. Der Vertrag lautet auf zwei Jahre. Seine Unterzeichnung wurde durch die scharfe Campagne hinausgeschoben, die der Direktor der Shell Royal Dutch. Sir Harry Deterding, gegen den Vertrag entfacht hatte.

Das französische Budget für 1928 vom Parlament angenommen

Paris. Das Budget für 1928 wurde vom französischen Parlament in einer Nachtsitzung am Sonntag Morgen nach langer Aussprache angenommen. Der Senat gab endlich in der Frage der Löhne für die staatlichen Straßenarbeiter und in der Kreditfrage für das Institut für geistige Zusammenarbeit nach, wofür die Kammer sich dem Senat gegenüber in der Frage einer einheitlichen Unterstützung für die früheren kriegsgefangenen Franzosen entgegenkommend zeigte.

Die Gründe für Joffes Selbstmord

Joffes Abschriedsbrief an Trotzki.

Paris. „Bulletin Communist", das in Paris erscheint und die Auffassung der russischen Opposition vertritt, veröffentlicht einen langen Brief des durch Selbstmord geendeten russischen Parteiführers Joffe, den dieser kurz vor seinem Tode an Trotzki gerichtet hat. In diesem Brief, der niemals Trotzki erreicht hat, da er von der G. P. U. beschlagnahmt wurde, erklärt Joffe, wegen seiner Krankheit und hauptsächlich wegen seiner Kaltstellung aus dem Leben scheiden zu wollen. Die Wühlarbeit gegen die Opposition, der auch er angehörte, sei so weit gegangen, daß ihm jede ärztliche Hilfe und Medikamente auf Staatskosten verweigert worden seien. Er selbst habe nicht die nötigen Mittel, um sich zur Pflege ins Ausland zu begeben. Er zöge es daher vor, aus dem Leben zu scheiden, obwohl er Gelegenheit gehabt habe, sich durch Veröffentlichung seiner Erinnerung bei ausländischen Verlagen Geld zu verschaffen. Hiervon habe er abgesehen, da er mit der Parteileitung nicht in Gegensatz habe geraten wollen. Sodann wendet sich Joffe an Trotzki persönlich. Er bezeichnet seine Lage als unerträglich, wenn die russische kommunistische Partei stillschweigend den Ausschluß Trotzkis aus den Reihen ihrer Führer duldet. Zum Schluß wirft Joffe Trotzki vor, zu oft im Interesse einer Verständigung einem Kompromiß zugestimmt zu haben obwohl er, Trotzki, immer recht gehabt habe, was selbst Lenin zugegeben habe. Er, Joffe, sei überzeugt, daß Trotzki erneut zur Macht gelangen werde.

Abschluß der französisch-schweizerischen Handelsvertragsverhandlungen

Basel. Nach einer offiziellen Mitteilung haben die in Bern geführten schweizerisch-französischen Handelsvertragsverhandlungen zu einem vorläufigen Abschluß geführt. In allen wichtigen Fragen, namentlich auf den Gebieten der chemischen Industrie, der Maschinenindustrie, der Elektrotechnik und der Seidenindustrie ist eine Einigung zustande gekommen. Auf den Anfang September in Kraft getretenen französischen Minimaltarif werden zum Teil nicht unerhebliche Ermäßigungen zugestanden. Für das Gebiet der Textilindustrie, namentlich der Stickerei, wurden von Frankreich ebenfalls Zugeständnisse in Aussicht gestellt. Zur Durchführung des endgültigen Abschlusses der Verhandlungen wird sich die schweizerische Delegation Anfang Januar noch einmal nach Paris begeben.

Annäherung Japans an die Sowjetunion

Es liegen verschiedene Anzeichen vor, daß das japanische Kabinett Tanaka die Konfliktsstoffe mit der Sowjetunion neutralisieren möchte. Das bezieht sich einmal auf die Mission des Großindustriellen Buchara, der nach seinem Besuch in Paris, Rom und in Berlin nur auf seiner Rückreise auch einen Abstecher nach Moskau machte. Auf seiner Rückreise erklärte er in Charbin, daß er hoffe, daß seine Besprechungen mit der Sowjetregierung bald zu einem Handelsabkommen zwischen Japan und der Sowjetunion führen würden. Ein weiteres Zeichen ist die bevorstehende Reise des Viscount Goto nach Moskau. Schon jetzt wird diese Reise von den Sowjets in ihrem Sinne ausgeschlachtet. Da ihnen bei ihrer prekären Lage im fernen Osten eine engere Fühlungsnahme mit Japan besonders wünschenswert erscheinen muß. Die Reise Gotos nach Moskau erregt Verwunderung, da Tanaka kurz nach der Uebernahme der Ministerpräsidentenschaft eine nicht mißzuverstehende Warnung an Moskau ergehen ließ, die besagte, daß Japan bereit sei, mit den anderen Mächten zur Unterdrückung der kommunistischen Aktivität zusammen zu arbeiten. Dieser Standpunkt, sagte der Ministerpräsident, würde hoffentlich von Rußland gut verstanden werden. Der innere Grund für den Stimmungswechsel in Tokio scheint der zu sein, daß Japan und ebenso Sowjetrußland eingesehen haben, daß beide unter den gegenwärtigen Verhältnissen viel mehr zu gewinnen haben, wenn sie das nachbarliche Verhältnis in der Mandschurei zu bessern versuchen, anstatt das Mißtrauen an der sibirisch-mandschurischen Grenze zu verschärfen. In seiner ostasiatischen Festlandspolitik braucht Japan ein nicht aggressives Rußland, während Moskau die einzige Möglichkeit, eine vollkommene Isolierung im Fernen Osten zu vermeiden, darin sieht, sich mit Japan auf guten Fuß zu stellen. Man spricht auch davon, daß nach vorhergehenden Verhandlungen eine Interessenteilung zwischen Moskau und Tokio in der Mandschurei erfolgt ist, indem Japan auf den in der Nordmandschurei geplanten Bahnbau zum Amur verzichtete und diesen Teil nördlich der Ostchinesischen Bahn Sowjetrußland überließ, während dieses Japan Vorrechte im Süden zuerkannte. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß Japan durch die Ernennung Yammamotos zum Präsidenten der Südmandschurischen Eisenbahn einen eingefleischten Imperialisten an diese Stelle gesetzt hat, der aus der Mandschurei eine japanische Domäne machen möchte.

Der Kampf gegen die elsaß-lothringischen Autonomisten

Paris. Ueber die im Laufe des Sonnabends vorgenommenen Haussuchungen bei zahlreichen Anhängern der Unabhängigkeitspartei in ganz Elsaß-Lothringen berichtet der Temps, daß die Haussuchungen zu der gleichen Stunde um 8 Uhr morgens in Colmar, Mühlhausen, Insigheim, Straßburg, Hagenau, Metz usw. durchgeführt worden sind. Aus zahlreichen beschlagnahmten Schriftstücken soll, wie es heißt, nunmehr einwandfrei bewiesen sein, daß die Druckerei „Erwina" und die Straßburger „Volksstimme" vom Ausland unterstützt wurden. Aus den Ausführungen des „Temps" geht nicht deutlich hervor, ob unter der Anspielung „Ausland" Deutschland oder Rußland zu verstehen ist. In Straßburg soll in der Wohnung eines Druckereiarbeiters ein Mobilisierungsplan von 300 Autonomisten vorgefunden worden sein. Bei Abbe Pink in Straßburg habe man das Konzept einer langen Denkschrift an den Papst, in der der Abbe den Papst bitte, sich für die Unabhängigkeitsbewegung in Elsaß-Lothringen einzusetzen, gefunden. Ueber die Beziehungen der Autonomisten zu den Kommunisten sollen die beschlagnahmten Schriftstücke nur wenig ergeben haben. Jedoch soll aus in Metz beschlagnahmten Akten klar hervorgehen, daß zwischen den dortigen französischen Kommunisten und der kommunistischen Partei Rußlands enge Beziehungen bestanden.

Wiedereröffnung des japanischen Parlaments

London. Die 54. Session des japanischen Parlaments wurde nach Meldungen aus Tokio Montag eröffnet. Der Kaiser verlas persönlich die Thronrede. Nach einstimmiger Bewilligung der Vorlage über die Fonds für die Krönungsfeierlichkeiten vertagten sich beide Häuser des Parlamentes auf den 21. Januar.

Der Weltumsegler Kircheis auf der Elbe eingetroffen

Hamburg. Nach zweijähriger Abwesenheit ist der Weltumsegler Kapitän Karl Kircheis Montag früh mit seinem Segelkutter „Hamburg" auf der Elbe eingetroffen.

Kapitän Kircheis trat im Januar 1926 seine Weltumsegelung von Hamburg aus an, die ihn über Spanien durch das Mittelmeer nach Indien, Sumatra, Borneo, Siam, den Philippinen, China und Japan führte. Von dort ging es in 53 Tagen nach Honolulu über San Francisko, Mexiko und durch den Panamakanal führte die Reise sodann nach der Ostküste Amerikas und im letzten überseeischen Hafen New-York. Von hier aus wurde am 16. November d. Js. die Rückreise nach dem Kanal angetreten, der nach schweren Winterstürmen in 18 Tagen erreicht wurde. Hier hielten jedoch Gegenwinde die „Hamburg" einige Tage auf. Im ganzen wurden 34 000 Seemeilen zurückgelegt.

Dem Weltumsegler und seiner Mannschaft ist von der Stadt Kuxhaven ein festlicher Empfang bereitet worden. Am 1. Weihnachtsfeiertag fuhr ein Empfangskomitee der Stadt dem Segelkutter Hamburg mit dem Dampfer „Hochsee I" entgegen. An Bord des Empfangsschiffes befanden sich auch die alte Mutter des Weltumseglers und seine Geschwister. Die „Hamburg", die Flaggengala angelegt hatte, kam gegen 14 Uhr in Sicht. Am Vordermast wehte der 50 Meter lange Heimatwimpel. Eine nach tausenden zählende Menschenmenge hielt nicht nur das Bollwerk „alte Liebe" sondern auch die Zugangsstraßen besetzt. Die im Hafen liegenden zahlreichen Schiffe sowie die Stadt prangen im Flaggenschmuck. Als die „Hamburg" von den Dampfern „Hochsee I" und „Altenbruch" begleitet, die „alte Liebe" passierte, löste sich die ungeheure Begeisterung in stürmische Hurrarufe von hüben und drüben auf, bis endlich das Deutschlandlied erklang und der Weltumsegler langsam in den vereisten Hafen einlief. Kapitän Kircheis und seine Mannschaft verließen sogleich nach der Festlegung das Schiff. Sie wurden vom Amtsverwalter Dr. Grapengeter und vom Bürgermeister Bleiken offiziell begrüßt. Kapitän Kircheis dankte mit kurzen Worten und begab sich darauf wieder auf die „Hamburg" zurück. Die große Menschenmenge rührte sich nicht und dem Gefeierten blieb schließlich nichts weiter übrig, als mit seiner Mannschaft in die Warten zu entern, von wo er der ihm zujubelnden Menge nochmals dankte.

Poincarees Reparationsforderung

Deutschland soll 132 Milliarden Goldmark zahlen.

Berlin, den 24. Dezember. Die Rede, die Poincaree in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend in der französischen Kammer gehalten hat und in der er sich auf den Standpunkt stellte, daß troz dem Dawesplan die seinerzeit durch das Londoner Ultimatum getroffene Festsetzung der deutschen Gesamtreparationsschuld mit 132 Milliarden endgültig sei, hat in Berliner politischen Kreisen erhebliches Aufsehen erregt. Die Reichsregierung wird nicht umhin können, gegen diesen Standpunkt Poincarees, der juristisch nicht haltbar ist, den Kampf aufzunehmen. Besonders bedeutungsvoll werden im übrigen die Aeußerungen Poincarees gehalten, die sich auf Parker Gilbert und seinen Reparationsbericht bezogen.

Poincaree scheint, wie ein Teil der heutigen Berliner Morgenblätter schreibt, der Auffassung zu sein, daß der Reparationsagent nichts weiter sei als ein Angestellter der Reparationskommission und als solcher nicht einmal das Recht habe, seine Jahresberichte von sich aus zu veröffentlichen. Die Kritik, die Poincaree an dem Bericht Parker Gilberts geübt hat, ist umso auffallender, als 24 Stunden vor der Veröffentlichung dieses Berichtes Parker Gilbert bei Poincaree gewesen ist und diesem zweifellos über den Inhalt seines Berichtes genaue Kenntnis gegeben hat. Man hat den Eindruck, als ob die Rede Poincarees mit der Forderung von 132 Milliarden Gesamtschulden Deutschlands die Ansicht Poincarees verrate, daß eine solche Summe überhaupt nicht auftreibbar sei, sondern vielmehr dazu dienen solle, bei späteren Verhandlungen über eine Abänderung des Dawesplanes eine möglichst starke Position für Frankreich im voraus zu sichern.

Besuch des griechischen Außenministers in Rom

Mailand. Der „Popolo de Italia" schreibt zu dem Besuch des griechischen Außenministers Michalakopulos in Rom: Der griechische Außenminister habe den lebhaften Wunsch, zwischen Italien und Griechenland die freundschaftlichen Beziehungen wieder anzuknüpfen, die vor dem Balkankriege bestanden hätten. Der Minister habe erklärt, daß die griechische Regierung eine Festsetzung Südslawiens im Hafen von Saloniki nicht dulden könne. Südslawien habe nur das Recht auf Transitverkehr. Die Bestrebungen, ein Balkanlocarno zu schaffen, seien von dem Minister in Abrede gestellt worden.

Blutige Weihnachten in Südpittsburg

Neuyork. In Südpittsburg (Tennesse), kam es Montag zu blutigen Zusammenstößen zwischen demonstrierenden Arbeitern und Polizisten. Die Polizei geriet in solche Bedrängnis, daß sie militärische Hilfe heranholte. Das Militär machte von der Schußwaffe Gebrauch. Es gab 6 Tote und 20 Verwundete

Auf der Suche nach Frau Grayson

London. Das Schicksal von Frau Grayson und ihren drei Begleitern, die am Freitag mit ihrem Flugzeug „The Dawn" von Cap Code nach Harbour Grace startete und nun bereits mehr als 72 Stunden vermißt wird, gibt zu erheblichen Besorgnissen Anlaß. Die drahtlose Station der kanadischen Regierung fing gestern eine Mitteilung des vermißten Flugzeuges auf. Die Mitteilung besagte aber nur, daß das Flugzeug nicht in Ordnung sei. Weder die Position des Flugzeuges noch andere Einzelheiten wurden ausgegeben. Der Hilferuf wurde um 21.45 Uhr aufgefangen. Die Station war wegen der ungünstigen Witterungseinflüsse nicht in der Lage, eine weitere Verbindung herzustellen, sie hat jedoch während der ganzen Nacht vom 1. auf den 2. Feiertag Signale ausgesandt. Die wahrscheinliche Route des Flugzeuges an der atlantischen Küste wurde durch ein Flugzeug mehrere Stunden überflogen, das bei Einbruch der Dunkelheit nach Curtisfield zurückkehrte, ohne eine Spur von dem vermißten Apparat gefunden zu haben.

Das amerikanische Marineministerium hat angeordnet, daß sich das Luftschiff „Los Angeles" an der Suche nach Frau Grayson und ihren drei Begleitern beteiligen soll. Zwei Zerstörer der Bostoner Marinestation sind angewiesen worden, entlang der atlantischen Küste nach dem vermißten Flugzeug zu suchen.

*

Berlin. Wie ein Berliner Blatt aus Neuyork meldet, soll nach unbestätigten Nachrichten aus Neufundland das Wrack des Flugzeuges der Miß Grayson in der Nähe von Cap Race an den Strand gespült worden sein.

Erdbeben in Rom

Rom. Am Montag nachmittag wurde hier ein heftiger Erdstoß verspürt. Das Zentrum des Bebens hat sich etwa 35 Kilometer von Rom entfernt im Albanergebirge befunden. Besonders heftig war das Beben in Rocca di Papa, Frascati, Nemi und Velletri. In diesen Ortschaften stürzten mehrere Häuser ein. Die Bevölkerung verließ fluchtartig ihre Wohnstätten. Sie wird die Nacht im Freien verbringen. Drei Personen sind verschüttet worden. Sie konnten jedoch geborgen werden. Eine Person hat lebensgefährliche Verletzungen davongetragen. In Rom selbst wurde ein Student von einer herabstürzenden Steinkugel des Turmes der Kirche des hl. Karl getroffen und tödlich verletzt. Das Beben rief auch in Rom Unruhe unter der Bevölkerung hervor. Auf verschiedenen Sportplätzen entstand im Publikum große Panik. Alles stürzte den Ausgängen zu. Mehrere Personen haben dabei Verletzungen erlitten.

Die Mission des Dr. Fu-Mandschu

Roman von Sax Rohmer.

(Schluß.)

Dr. Fu-Mandschu richtete sich langsam und würdevoll zur vollen Größe auf. Die gefesselten Hände taten dem Eindruck seiner Erhabenheit keinen Abbruch. Er hob sie mit dramatischer Gebärde gen Himmel und heftete den durchbohrenden Blick auf seinen Widersacher.

„Der Gott von Cathay hört mich," beteuerte er in tiefem Gutturalton. „Ich schwöre ..."

*

Ein Landhaus, weiter die Dorfstraße hinab, in der Weymouths Wohnung lag, war unbewohnt und wurde an diesem Morgen der Schauplatz sonderbarer Ereignisse. Hierhin brachten wir zuerst den bedauernswerten Kommissar, der sich noch immer in bewußtlosem Zustande befand.

Ich vermute, daß noch nie ein so seltener Spezialist einen Patienten besuchte, und bestimmt nicht unter solchen Begleiterscheinungen. Wir ließen Dr. Fu-Mandschu in das Sommerhäuschen eintreten. Das geschlossene Auto sollte ihn, wenn seine ärztliche Aufgabe beendet war, nach dem Gefängnis zurückbringen.

Keine neugierige Zuschauermenge war zugegen, denn die Sonne war noch nicht aufgegangen; keine Schar wißbegieriger Studenten folgte gespannt der Hand des Lehrers; aber innerhalb eines umzingelten Landhauses wurde eines der wissenschaftlichen Wunder vollbracht, die unter anderen Umständen den Namen Dr. Fu-Mandschus unsterblich gemacht haben würden.

Die Hände gegen den Kopf gepreßt, verblüfft, aufgelöst wie ein Mann, der das Tal der Schatten durchquerte — jedoch gesunden Geistes — gesund! — trat Kommissar John Weymouth aus der Haustür. Verstörten Blicks starrte er uns an, aber nicht mehr mit der Verstörtheit des Irrsinns.

„Herr Smith!" rief er und wankte uns entgegen. „Herr Dr. Petrie! Was ..."

Eine ohrenbetäubende Explosion schnitt ihm das Wort ab. Aus allen sichtbaren Fenstern des leerstehenden Landhauses züngelten die Flammen.

„Schnell!" schrie Smith außer sich. „Wir müssen ihn haben!"

Er stürmte an Kommissar Weymouth vorüber, der wie ein Trunkener taumelte. Ich und die übrigen Beamten spornstreichs hinterdrein.

An ein Eindringen durch die Tür war nicht zu denken. Lodernde Hitze wallte uns entgegen, von erstickenden Dämpfen umwallt. Wir schlugen ein Fenster ein. Das Zimmer dahinter glich einem Ofen.

„Mein Gott!" rief jemand. „Das ist unnatürlich!"

„Hört!" schrie ein Zweiter. „Hört!"

Aus dem Herzen der brennenden Opferstätte stieg eine Stimme gen Himmel — nicht furchtzitternd, sondern voll jubilierenden Triumphes! Sie sang eine barbarische Weise — und verstummte!

Die seltsamen Flammen züngelten höher — sprangen allüberall aus den berstenden Mauern.

„Klingeln Sie die Feuerwehr an!" Smiths Stimme klang heiser und wutentstellt.

— — — — — — — — — — — —

Ich komme jetzt zum Schluß meiner Geschichte und fühle, daß ich das Vertrauen der Leser enttäuschen muß. Denn nachdem ich in allen Farben, die meiner bescheidenen Palette zu Gebote standen, den satanischen chinesischen Doktor geschildert habe, bin ich nicht imstande, das Wort ‚Ende' unter meine Erzählung zu setzen.

Es kommt mir manchmal vor, als ob meine Feder nur zeitweilig müßig sei — als ob ich nur eine einzelne Phase einer Bewegung behandelt hätte, die hundert Phasen besitzt.

Das Landhaus brannte mit unglaublicher Schnelligkeit bis auf die Grundmauern nieder. Und in der Asche wurden keinerlei Spuren menschlicher Ueberbleibsel gefunden.

Man fragte mich: „Bestand eine Möglichkeit, daß Fu-Mandschu in der bei dem Ausbruch des Feuers entstandenen Verwirrung entschlüpfen konnte? War ein verborgener Ausgang vorhanden?"

Ich muß darauf erwidern, daß, soweit ich es beurteilen kann, keine Maus das Gebäude unbemerkt verlassen konnte. Doch bezweifle ich nicht, daß Fu-Mandschu auf unbegreifliche Art und mit Hilfe eines rätselhaften Stoffs die anormalen Flammen erzeugte. Hatte er freiwillig seinen eigenen Scheiterhaufen angezündet?

Während ich dies schreibe, liegt vor mir ein beschmutzter, verknitterter Pergamentbogen, bedeckt mit einer verkrampften, unleserlichen Handschrift. Dieses Blatt fand der jetzt wieder völlig hergestellte Kommissar Weymouth in einer Tasche seiner Kleidung. Wie es dahin kam, erfordert keine nähere Erklärung.

Es lautet:

„Den Herren Nayland Smith und Doktor Petrie meinen Gruß! Ich werde zurückgerufen durch Einen, der nicht verleugnet werden kann. Vieles, für das ich mich eingesetzt, ist mir nicht gelungen. Vieles, was ich tat, möchte ich ungeschehen machen; sehr wenig nur ließ ich ungeschehen. Aus Feuer bin ich gekommen — dem schmelzenden Feuer einer Macht, die eines Tages eine verzehrende Flamme sein wird; im Feuer schwinde ich! Sucht meine Asche nicht! Ich bin der Gott des Feuers! — Fu-Mandschu."

Ich überlasse denen, die mir bisher in meinem Bericht gefolgt sind, das Urteil darüber, ob dies der Brief eines Wahnsinnigen ist, der sich selbst vernichtete, oder der ironische Scherz eines Gelehrtenhirns und zugleich ein schlauer Trick des raffiniertesten Geschöpfs, das je im Land der Geheimnisse — in China — geboren ward.

Einstweilen kann ich niemandem bei der Bildung eines Urteils behilflich sein. Vielleicht wird der Tag kommen — obwohl ich sehnsüchtig wünsche, daß es nicht der Fall sein möge —, da ich imstande sein werde, ein neues Licht auf vieles zu werfen, was dunkel in dieser Sache blieb. Der Tag könnte — soweit ich es zu beurteilen vermag — nur anbrechen, wenn der Chinese am Leben geblieben wäre; und daher hoffe ich von Herzen, daß der Schleier nie gelüftet zu werden braucht.

Wie soll ich nun diese sehr unbefriedigende Erzählung beenden?

Soll ich zum Schluß von meinem Abschied von der schönen, dunkeläugigen Karamaneh an Bord des Schiffs, das sie nach Aegypten bringen sollte, erzählen?

Nein, ich werde lieber schließen mit den Worten Nayland Smiths:

„Ich reise in vierzehn Tagen nach Burma, Petrie! Es ist mir gestattet, meine Reise in Suez zu unterbrechen. Würde eine Vergnügungsfahrt auf dem Nil in dein Programm passen? Es ist eigentlich noch ein wenig zu früh für eine solche Reise, aber du könntest dort vielleicht jemanden finden, der dich aufheitern wird!"

(Ende.)

Polnisch-Schlesien

Zur Lage der Bergarbeiter in Polen

Im polnischen Bergbau, in allen drei Kohlenrevieren, Schlesien, Dombrowa und Krakau wurden im November insgesamt 111 972 Bergarbeiter beschäftigt. Diese 11 972 Bergarbeiter haben im abgelaufenen Monat 3 417 000 Tonnen Kohle gefördert. Dabei gab es auf allen Gruben Feierschichten, auf manchen gar vier Feierschichten im Monat. Die Produktion pro Kopf und Schicht beträgt durchschnittlich 1 253 Kilogramm und steigt von Monat zu Monat. Diese Produktionssteigerung pro Arbeiter liefert den besten Beweis dafür, daß man von seiten der Grubenbesitzer alles daransetzt, aus dem Bergmann die Höchstleistung herauszuholen. Die letzte Lohnerhöhung im Bergbau brachte den Akkordarbeitern eine solche von 5 und den Tagesarbeitern eine 10prozentige Erhöhung. Der durchschnittliche Verdienst eines Bergarbeiters betrug in dem schlesischen Kohlenrevier 8.47 Zl. pro Schicht, in Dombrowa 7.28 Zloty und in Krakau 6.36 Zl. In Polnisch-Oberschlesien stehen die Bergarbeiter vor einer neuen Lohnbewegung. Vorläufig steht noch nicht fest, wie die Wünsche formuliert werden, doch dürften sie sich diesmal kaum mit einigen Prozenten abspeisen lassen. Höchstwahrscheinlich werden die Arbeiter diesmal eine 30prozentige Lohnerhöhung fordern, Nach der letzten Lohnerhöhung im Bergbau hat die Regierung die Transportspesen für die Exportkohle nach den polnischen Seehäfen um 50 Groschen pro Tonne ermäßigt. Auch ist es gelungen, auf den österreichischen Bundesbahnen ab 1. November eine Tarifermäßigung für die polnischen Kohlentransporte zu erzielen.

Zustellung der Knappschaftspensionen durch die Post

In letzter Zeit hat eine große Anzahl Unterstützungsempfänger der Knappschaft entweder um Ueberweisung nach einem anderen Auszahlungsort oder aber um Ueberweisung der Rente durch die Post ersucht. Es wurde daher seitens der Knappschaft in Erwägung gezogen, ob es nicht angebracht wäre, die Auszahlung der Renten für sämtliche Unterstützungsempfänger durch Postüberweisung zu bewerkstelligen, was jedoch für Rechnung der Unterstützungsempfänger geschehen müßte, da gemäß den Statutenvorschriften die Leistungen grundsätzlich in der Kasse der Spolka Bracka in Tarnowitz zahlbar sind.

Die Ueberweisungen würden durch die Postsparkasse in Kattowitz vorgenommen werden, so daß die Ueberweisungskosten nicht hoch wären und betragen würden:

bei einer Pensionshöhe unter		10 Zł	=	8	Groschen
„ „ „	von	10—20	„	= 11	„
„ „ „	„	20—30	„	= 14	„
„ „ „	„	30—40	„	= 17	„
„ „ „	„	40—50	„	= 20	„
„ „ „	„	50—60	„	= 23	„
„ „ „	„	60—70	„	= 26	„
„ „ „	„	70—80	„	= 29	„
„ „ „	„	80—90	„	= 32	„
„ „ „	„	90—100	„	= 35	„

Die beabsichtigte Auszahlungsweise der Renten würde im Interesse der Unterstützungsempfänger selbst liegen, da sie in diesem Falle die Wege nach den bisherigen Auszahlungsorten, evtl. Warten usw., ersparen würden.

Die Knappschaftsältesten wurden daher aufgefordert mitzuteilen, ob sich die Unterstützungsempfänger mit der Ueberweisung der Leistungen durch die Post einverstanden erklären. Wer von den Rentenempfängern wünscht, daß ihm seine Pension aus der Knappschaftskasse mit der Post zugesandt wird, möge dies seinem zuständigen Knappschaftsältesten bald mitteilen.

Aus der Zentralbibliothek des Bundes für Arbeiterbildung

Schon seit Jahren besteht in Krolewska Huta eine Arbeiterbibliothek. Von 1902 bis 1919 waren es selbständige Vereinsbibliotheken, die dann zentralisiert wurden und bis 1926 als Zentral-Arbeiterbibliothek Königshütte benannt war, deren Leitung der Ortsausschuß der freien Gewerkschaften inne hatte. Es ist leider nicht möglich einen, in diese Zeit fallenden Tätigkeitsbericht zu geben, da kein statistisches Material vorhanden ist.

Im August 1926 übernahm der Bund für Arbeiterbildung die Bibliothek unter dem Namen „Centralbibliothek des Bundes für Arbeiterbildung“ mit 849 Bücher im Bestand und erhöhte diesen durch Anschaffungen und Stiftungen auf 1078 Bücher. Die Eröffnung erfolgte am 12. September 1926.

In der Zeit vom 12. September 1926 bis 31. Juli d. Js. haben 4034 Leser an 44 Ausgabetagen 8524 Bücher entliehen. Durchschnittlich also 194 Bücher an 92 Leser pro Ausgabetag. Die niedrigste Besucherzahl an einem Tage war 38 Leser mit 85 Entleihungen, dagegen die höchste 184 Leser mit 368 Entleihungen.

Bis Ende des Berichtsjahres wurden 299 Leserkarten ausgestellt, jedoch ist die Leserzahl höher zu schätzen, da vielfach mehrere Mitglieder einer Familie. Bücher auf eine Karte entnehmen.

An die Zentralbibliothek in Königshütte mit 172 Lesern, sind die Ortsgruppen Bismarckhütte, Schwientochlowitz mit 45, Laurahütte 41, Nikischschacht-Gieschewald, Janow 18, Nikolai 10, Kostuchna 9 und Friedenshütte mit 4 Lesern als Nebenbibliotheken angeschlossen.

Scheidet man die Gesamtsumme der entliehenen Bücher in drei Hauptgruppen, so entfallen auf die Unterhaltungsliteratur 74 Prozent, auf Belehrendes 21 Prozent und auf die Jugendliteratur 5 Prozent.

Wie groß der Aufstieg der Bibliothek seit ihrer Gründung im Jahre 1909 gewesen ist, geht daraus hervor, daß 1909/10 568 Bücher an 270 Leser, 1910/11 720 Bücher an 347 Leser, 1911/12 804 Bücher an 389 Leser, 1912/13 659 Bücher an 336 Leser, 1914/15 728 Bücher an 359 Leser, 1919/20 1800 Bücher an 863 Leser, 1920/21 2360 Bücher an 1115 Leser und 1926/27 8524 Bücher an 4034 Leser ausgegeben wurden.

Nach jedem Ausgabetage wird eine, ins kleinste gehende Statistik aufgenommen, so daß es am Jahresschluß möglich ist einen genauen Bericht zu geben.

Das ist durchaus nicht notwendig zu wissen, wieviel Metallarbeiter oder Bergarbeiter oder andere Berufsgruppen die Bücher gelesen haben. Interessanter ist festzustellen, welchem Geschmack der Leserkreis huldigt, hieraus kann der Bibliothekar seine Schlüsse ziehen und dadurch muß er ändernd und bessernd eingreifen.

Der Bibliothekar soll nicht etwa nur Verwalter, sondern in 1. Linie Literaturpfleger und seine Aufgabe ist es ferner, seinen Lesern Wegweiser und Berater zu sein.

Allgemein ist aus dem Bericht zu ersehen, daß sich die Benutzung der Bibliothek enorm gesteigert hat und trotzdem ist ihre Entwicklungsfähigkeit noch unbegrenzt, denn ein großer Teil der organisierten Kollegen und Genossen der Bibliothek fernstehen, scheinen von ihr nichts zu wissen.

Größere Bücheranschaffungen und Stiftungen machten eine zweimonatige Unterbrechung der Bücherausgabe notwendig, während welcher die Bibliothek neu eingerichtet wurde. Die Wiedereröffnung erfolgte am 2. Oktober d. Js. mit einem Bücherbestand von 1 688 Büchern.

Mieterschutzgesetz und Wohnungszuweisung

Wie die Erfahrung lehrt, ist ein großer Teil der Wohnungssuchenden mit den einschlägigen Bestimmungen des Mieterschutzgesetzes in bezug auf die Wohnungszuweisung viel zu wenig vertraut. Die Folge davon ist, daß bei den zuständigen Wohnungsämtern zwecklose Eingaben und unbegründete Anträge fortgesetzt einlaufen, welche aus naheliegenden Gründen nicht berücksichtigt werden können. Im allgemeinen Interesse erweist es sich daher als notwendig, auf die wesentlichen Bestimmungen des Gesetzes kurz einzugehen.

Nach Artikel 26 des Mieterschutzgesetzes steht dem Hausbesitzer das Recht zu, einen Mieter zu wählen bezw. in Vorschlag zu bringen, jedoch ist ersterer verpflichtet, dem Wohnungsnachweisamt zwecks Bestätigung des betreffenden Mieters, innerhalb 14 Tagen und zwar sofern die fragliche Wohnung tatsächlich frei ist, eine entsprechende Mitteilung schriftlich zukommen zu lassen. Die Bestätigung kann behördlicherseits verweigert werden, sofern der in Vorschlag gebrachte Mieter mit der fraglichen Gemeinde in keinerlei Beziehung steht. Als Mieter, bei denen die notwendigen Voraussetzungen zwecks Zuweisung gegeben sind, sind insbesondere diejenigen Personen anzusehen, welche in der fraglichen Gemeinde ihren Beruf ausüben, eine Realität oder andere Einnahmequellen besitzen und schließlich Personen, bei denen besondere, begründete Umstände vorliegen, um sich in der betreffenden Gemeinde niederzulassen und dortselbst dauernden Aufenthalt zu nehmen.

Sofern Staats-, Kommunal- und Selbstverwaltungs-Beamte, oder aber Wohnungssuchende mit größerer Familie zu berücksichtigen sind, haben diese auf die freiwerdende Wohnung in allererster Linie Anspruch.

Das zuständige Amt hat innerhalb 14 Tagen, gerechnet vom Eingang der Anzeige bezw. Anmeldung, eine Entscheidung zu treffen. Die Nichtbeantwortung durch das Wohnungsnachweisamt innerhalb der festgesetzten Frist ist als Bestätigung des in Vorschlag gebrachten Mieters anzusehen. Wird dagegen die Bestätigung von Amtswegen abgelehnt, so steht dem Hausbesitzer ein nochmaliges Vorschlagsrecht innerhalb 14 Tagen nach Eingang des abschlägigen Entscheids zu. Sofern auch der zweite Vorschlag eine Ablehnung erfährt, weist das Wohnungsnachweisamt die freigewordene Wohnung kurzerhand für eine mehrköpfige Familie, oder einen zu berücksichtigenden Staatsbeamten usw. an.

Gegen eine Zuweisung von Amtswegen kann der Hausbesitzer unverzüglich und zwar innerhalb drei Tagen beim Mietseinigungsamt Einspruch erheben. Ueber freiwerdende Wohnungen, welche am 1. Juli 1926 von einem, der eingangs erwähnten Beamten bewohnt wurden, verfügt die gesetzliche Dienstbehörde des ehemaligen Mieters, welche gleichfalls durch entsprechende Mitteilung die Zustimmung des zuständigen Wohnungsnachweisamtes einzuholen hat.

Ergänzend wäre noch zu bemerken, daß der Hausbesitzer in jedem Falle verpflichtet ist, das Wohnungsnachweisamt davon in Kenntnis zu setzen, sofern eine Wohnung frei wird, und zwar innerhalb drei Tagen, von der Räumung ab, gerechtet. Jeder Wohnungssuchende, welcher ohne vorherige Bestätigung bezw. Zustimmung eine Wohnung bezogen hat, kann durch das Wohnungsnachweisamt ohne vorherige Zuweisung einer Notwohnung exmittiert werden (siehe Art. 26 des Gesetzes). Sofern eine Beamtenwohnung von einer Privatperson widerrechtlich bewohnt wird, erfolgt die Aussetzung auf Kosten des betreffenden Mieters, welcher selbstverständlich auch in diesem Falle auf eine Notwohnung keinen Anspruch hat. Die Exmission wird allerdings erst nach endgültiger Entscheidung des Mietseinigungsamtes, welches feststellt, ob tatsächlich die fragliche Wohnung unberechtigt bezogen wurde, vorgenommen.

Zu bemerken wäre noch, daß der § 2 des Mieterschutzgesetzes vom 15. 12. 26. nähere Erläuterungen über alle Wohnungen und Wohnbauten welche von dem Gesetz nicht erfaßt werden, aufweist.

Der Fleischkonsum in Poln.-Oberschlesien

Die Industriezentren konsumieren bedeutend mehr Fleisch als die landwirtschaftlichen Teile und zwar nicht deshalb, weil die Bevölkerung hier besser situiert ist als die Bauernbevölkerung, sondern deshalb, weil die Arbeit ungesund ist und der Körper eine ganz andere Nahrung erfordert als bei der Landarbeit. Nun ist ein Industriegebiet stets arm an landwirtschaftlichen Produkten, weil der Boden für Industriezwecke ausgenützt wird. So z. B. liefert Polnisch-Oberschlesien nur 5 Prozent des Schlachtviehes, das es selbst gebraucht. Schlachtvieh muß aus den übrigen polnischen Gebieten bezogen werden. Die meisten Schweine, die wir hier benötigen, werden aus der Wojewodschaft Lublin bezogen. Diese Wojewodschaft liefert uns 50 Proz. des Bedarfes. Nach Lublin kommt die Wojewodschaft Kielze, die uns 40 Prozent der Schlachtschweine liefert. Die übrigen 10 Prozent kommen aus verschiedenen Teilen Polens nach Oberschlesien. Großvieh liefert uns Südpolen. An 1. Stelle mit 25 Proz. des Bedarfes, steht die Wojewodschaft Lemberg, Stanislau liefert 20 Prozent, Wolhynien 20 Prozent, Tarnopol 20 Prozent und Krakau 15 Prozent.

Großstädte und Industriegebiete, die kein Vieh produzieren, dafür aber viel Fleisch konsumieren, müssen den Handel gut organisieren, wenn sie das Volk mit Fleisch versorgen wollen. Es werden daher große Viehzentralen gebaut, die das ganze Gebiet mit Vieh versorgen. Für Polnisch-Oberschlesien wird eine solche Viehzentrale in Myslowitz gebaut, die ungefähr im Juni 1928 fertiggestellt sein dürfte. Die heutige Viehzentrale in Myslowitz ist unzulänglich und schlecht organisiert. Abgesehen davon, daß die Preise bis jetzt gar nicht notiert würden, wird das Vieh meistens gar nicht gewogen, so daß wir nicht einmal in der Lage sind, das Fleischquantum, das Oberschlesien gebraucht und verkonsumiert, richtig anzugeben. Hoffentlich wird die Sache auf der neuen Targowica eine gründliche Aenderung erfahren. Die Einrichtung ist dort darnach und kann zu den modernsten gerechnet werden.

Polen ist ein großer Vieherporteur. Gegenwärtig wird doch zwischen Polen und Deutschland bei den Handelsvertragsverhandlungen um die Einfuhr der polnischen Schweine nach Deutschland gestritten. Doch verstand Polen bis jetzt nicht die Schweineausfuhr zu organisieren. Der ausländische Käufer schickt hier einen Vertreter und dieser sucht sich die Viehhändler aus, die ihm die Schweine besorgen sollen. Einen Zentralplatz, wo die Tiere zusammengetrieben und von dort aus verkauft werden, hat bis jetzt Polen nicht gehabt. Nun soll die neue Viehzentrale in Myslowitz diese Aufgabe erfüllen. Künftighin werden aus allen Teilen Polens die Schweine nach Myslowitz zusammengetrieben und hier zum Verkauf für den Innenkonsum und auch für den Export angeboten. Dadurch wird das polnische Industriegebiet nicht nur ein großer Fleischkonsument, aber noch ein großer Vieherporteur werden.

Eisenbahnbillettsschwindeleien

Einer gut organisierten und umfangreichen Eisenbahnbillettsschwindelei auf den Stationen der Strecke Sosnowice—Kielce kam dieser Tage die Polizei auf die Spur mit dem Ergebnis, daß zu der Verfolgung einer großen Anzahl Personen, darunter Eisenbahnbeamten geschritten werden werden konnte. Die Schwindeleien, die schon längere Zeit zurückdatieren, wurden dahin betrieben, daß die betreffenden Eisenbahnbeamten die vom Publikum abgegebenen Billetts, welche allerdings nicht ungültig gemacht wurden, an bestimmte Personen weitergaben und diese wiederum die Billetts mit 50 Prozent Nachlaß verkauften. Die Seele dieser Schwindeleien war ein Pinkus Rottner mit seinen 3 Schwestern. Der Staat ist durch diese Gauner um Hunderttausende von Zloty geschädigt worden.

Kattowitz und Umgebung

Zusammensetzung der Bezirkswahlkommissionen.

Der Vorsitzende der „Okrengowa Komisja Wyborcza“ (Nr. 39), Sitz Kattowitz, (Haupt-Wahlkommission für die Sejm- und Senatswahlen), weist in einer besonderen Bekanntmachung auf die Zusammensetzung der 42 Bezirkswahlkommissionen im Bereich der Großstadt Kattowitz hin. Außer dem jeweiligen Vorsitzenden und dessen Vertreter, setzt sich jede einzelne Wahlkommission in den eingeteilten Bezirken aus vier Mitgliedern und vier Vertretern zusammen. Die eingangs erwähnte Bekanntmachung gelangt vor den Amtsgebäuden, sowie an den Anschlagstafeln zum Aushang und kann von den Interessenten, d. h. wahlberechtigten Personen der einzelnen, in Frage kommenden Bezirke eingesehen werden.

Deutsches Theater Kattowitz. Morgen, Mittwoch, den 28. Dezember, abends 8 Uhr, in der Aula des Lyzeums Vortrag von Dr. Erich Schalscha „Aus der Werkstatt des Theaters“. Karten von 1 bis 3 Zloty an der Kasse des Deutschen Theaters. Schülerkarten 50 Groschen.

Schützt die Rohrleitungen vor Frost! Trotz Aufforderung des Magistrats hat es ein großer Teil der Hausbesitzer verabsäumt, die Hauptleitungsrohr- und Spülanlagen vor Eintritt der kälteren Jahreszeit rechtzeitig gegen die Einwirkungen des Frostes zu schützen, so daß dieses Versäumnis z. Zt. die übelsten Auswirkungen zur Folge hat. Allgemein werden Klagen über die allgemeine Wasserkalamität speziell in den Klosettanlagen infolge Einfrieren der Leitungen geführt. Vielfach sehen sich die Hausbesitzer auf Drängen der Mieterschaft veranlaßt, die entstandenen Frostschäden durch Heranziehung von Fachleuten beseitigen zu lassen. Selbstverständlich erwachsen den Hauswirten hierbei nicht unwesentliche Kosten, welche bei einiger Umsicht und rechtzeitiger Anwendung von Schutzmaßnahmen hätten erspart werden können. Für die Folge werden die Hauswirte gut tun, das Versäumte baldmöglichst einzuholen, einmal deswegen, um sich vor weiterem Schaden zu schützen, dann aber auch im Interesse eines erträglichen Verhältnisses mit den Mietern.

Wer kennt die Mutter? Auf dem alten, evangelischen Friedhof in Kattowitz fand ein Friedhofsbesucher einen Pappkarton auf, in welchem sich eine halbverweste Kindesleiche befand. Die Polizei wurde benachrichtigt und das tote Kind nach der Leichenhalle des Elisabeth-Krankenhauses überführt.

1400 Zloty aus dem Bahnhofs-Zeitungs-Kiosk gestohlen. Ein raffinierter Diebstahl wurde in der Nacht von Donnerstag auf Freitag auf der Bahnhofstraße und zwar direkt von der Bahnhofshalle dritter Klasse verübt. Ohne daß der Vorgang von irgend einem Vorübergehenden bemerkt wurde, gelang es dem Täter die Scheiben in dem Zeitungs-Kiosk „Ruch“ auszuschlagen und aus dem Inneren die Summe von 1400 Zloty zu entwenden. Der ganze Vorfall mutet äußerst sonderbar ana, so daß seitens der Polizei alle notwendigen Schritte eingeleitet wurden, um diesen

Börsenkurse vom 27. 12. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8 91$^{3}/_{4}$ zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.92 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.25 zł
	1 Dollar	=	8.91$^{3}/_{4}$ zł
	100 zł	=	46.92 Rmk.

Fall restlos aufzuklären. Von dem Täter fehlt natürlich bis jetzt jede Spur.

Selbstmord während der Weihnachtsfeier. Im Kaffee „Atlantik“ war am Weihnachtsabend ein aufsehenerregender Vorfall zu verzeichnen In den Räumen dieses Kaffees wurde eine Weihnachtsfeier veranstaltet, die einen starken Zuspruch fand und an der auch ein Beamter Viktor Jscmiowski teilnahm. J., der abseits an einem Tischchen saß, zog plötzlich einen Revolver hervor und schoß sich eine Kugel in den Kopf, was seinen sofortigen Tod herbeiführte. Allem Anschein nach beging J. die Tat in einem Anfall von Einsamkeitsgefühl, welches gerade zu den Weihnachtsfeiertagen manches Opfer fordert und das hauptsächlich sentimental veranlagten, einsam dastehenden Menschen.

Zunehmende Unsicherheit. Zwei Banditen brachten auf dem Wege von Wilhelminehütte nach Myslowitz das Fuhrwerk des Martin Marczak aus Zawodzie zum Halten und mißhandelten den Genannten in schwerster Weise mit Stöcken. M. wurde gezwungen, einen Geldbetrag von 60 Zloty herauszugeben, worauf die Täter sich aus dem Staube machten.

Selbstmordversuch. Mit Salzsäure versuchte sich in Gieschewald die ledige Berta Kupka zu vergiften. Der Vorfall wurde rechtzeitig bemerkt und sofort ärztliche Hilfe herbeigeholt. Nach Erteilung der ersten Hilfe durch Dr. Slenczka schaffte man die Lebensmüde nach dem Gemeindespital in Schoppinitz. Die Motive zu diesem Verzweiflungsschritt sind vorläufig nicht bekannt.

Königshütte und Umgebung

Nach den Feiertagen.

Nun sind sie vorbei, die für die Reichen sehr schönen, für die arme Bevölkerung trüben Tage. Wo es an dem nötigen Kleingeld nicht fehlte, gab es einen reichen Gabentisch, anders jedoch war es bei einem großen Teil der Arbeiterfamilien, die wenig oder gar keine Freude an den Feiertagen hatten, da es an den erforderlichen Geldmitteln fehlte. Die Arbeitgeber haben es nicht für nötig befunden, dem Gros der Gruben- und Hüttenbelegschaften auch nur einen geringen Teil ihres bereits verdienten Lohnes auszuzahlen. Darum ist die Erbitterung der Arbeiter- und Angestelltenschaft gegen das Verhalten der Verwaltungen verständlich, zumal für sich selbst Weihnachtsgratifikationen und Tantiemen zur Auszahlung gebracht wurden. Wie ein Hohn klingt es, wenn man noch Worte wie, Weihnachtsfreude, Liebe u. v. a. im Munde führt, ohne aber zur Verwirklichung beizutragen. Wenn auch einzelne Personen unter dem Tische liegen blieben, so hatte das übliche Wurmbegießen in diesem Jahre sehr nachgelassen. Die in den früheren Jahren zu Dutzenden gefallenen Schnapsleichen waren dieses Jahr eine Seltenheit. Eine große Enttäuschung erlebten dadurch die Gastwirte, die sich für diesen Tag reichlich eingedeckt hatten. Schuld daran sind auch die hohen Preise für die verschiedenen Arten von „Stimmungsspender“. Nun wird aber dafür wieder der Silvester herhalten müssen. Nun geht es den gewohnten Alltag bis zur Jahreswende weiter.

Apothekendienst. In dieser Woche versehen den Nachtdienst im nördlicher Stadtteil die Adlerapotheke an der ulica 3-go Maja (Kronprinzenstraße), im südlichen Stadtteil die Johannesapotheke an der ulica Katowicka (Kattowitzerstraße).

Sport an den Weihnachtsfeiertagen

Fußballresultate vom 1. Feiertag.

Amatorski Königshütte — Sportfreunde Königshütte 4:0 (2:0)

Das Lokalderby endete mit einem Siege für Amatorski, welcher seinem Gegner technisch und taktisch überlegen war. Das Spiel stand immer im Zeichen für A. K. S., was auch der ziemlich hohe Sieg bezeugt. Die Tore erzielten Duda und Klossek je zwei.

Slowian Kattowitz — 24 Schoppinitz 9:4 (4:3)

Bis zur Pause wehrten sich die Schoppinitzer mit allen Kräften, klappten aber in der zweiten Halbzeit zusammen.

Odra Scharlej — Pogon Friedenshütte 1:0 (0:0)

Slonsk Schwientochlowitz — 06 Zalenze 3:4

Diese Begegnung zweier Meister wurde mit Spannung erwartet. Doch der nasse und aufgeweichte Platz ließ ein technisches Spiel nicht zu und das Spiel wurde auf zweimal 30 Minuten beschränkt. Es war ein richtiges Punktespiel, schnell und scharf aber in den erlaubten Grenzen.

2. Feiertag.

Amatorski Königshütte — Naprzod Lipine 6:4 (4:2)

Ein sehr interessantes und scharfes, aber doch fair durchgeführtes Spiel. Bis zur Halbzeit eine kleine Ueberlegenheit von Amatorski.

Slonsk Schwientochlowitz —Sportfreunde Königshütte 3:0

Ein verdienter Sieg des Kreisligameisters gegen die guten Sportfreunde ,die in ihrem Hintertrio ein Bollwerk haben. Die Tore schossen Spruß 2 und Palka 1 .

Pogon Friedenshütte — Spielvereinigung Beuthen 2:2.

Odra Scharlej — Iskra Laurahütte 3:0 (0:0)

Auch hier wieder ein verdienter Sieg von Odra. Die Odramannschaft spielte sehr aufopfernd und war dem Gegner auch taktisch überlegen. Die Gäste führten dagegen ein rohes Spiel vor, welches in der zweiten Halbzeit auszuarten drohte.

Bogutschütz 20 — 24 Schoppinitz 2:2 (2:1).

Slowian Bogutschütz — Nickischschacht 4:1 (1:0).

Ruch Res. Bismarckhütte — Slonsk Königshütte 3:4.

K. S. Rosdzin-Schoppinitz — Kolejowy Kattowitz 4:4 (0.1).

Obige Manschaften waren durch Ersatz geschwächt. Auch der aufgeweichte Platz beeinträchtigte das Spiel.

K. S. Rosdzin Res. — Kolejowy Res. 1:3.

Die Kattowitzer Vereine pausierten während den Feiertagen.

Slavia Ruda sagte in letzter Minute die angesagten Spiele.

Beuthen 09 — V. f. B. Gleiwitz 3:2.

Preußen Zaborze — Sportfreunde Oppeln 4:2 (1:1)

Bei diesem Spiel soll eine große Keilerei entstanden und dem Oppelner Tormann das Bein gebrochen worden sein.

Auslandresultate.

Wien Team A. — Team B. 6:3 (4:1).

F. C. Fürth — F. C. Würzburg 2:0.

1 F. C. Nürnberg — F. Sp. V. Nürnberg 0:6.

F. C Barcelona — Viktoria Zizkow (Tschechoslowakei 5:2.

Städtemannschaft Paris — B. S. C. Herta Berlin 5:3 (3:2)

Unser neuer Roman

Paul Rosenhayn

Die ferne Frau

In dem Augenblick, da der Expreßzug Paris-Peking durch die Wüste Gobi braust — in diesem Augenblick vollzieht sich der Beginn einer neuen Geschichte der Menschheit. Dort, wo die beiden größten Länder der Erde zusammenfließen, keimt gierig aus altem Boden neues Leben. Aber die Kultur des Westens wittert den Feind. Jeder neue Fortschritt mobilisiert die Intrigen Europas zu schärfstem Kampf. In diese bunte und gefahrvolle Welt stellt Paul Rosenhayn die Geschicke der Hauptpersonen seines neuen Romans.

Siemianowitz

Formaler Protest.

Die Vertreter der deutschen Wahlgemeinschaft aus der Gemeindevertretung haben bei der Gemischten Kommission, beim Wojewoden und Landrat einen Protest eingelegt gegen die Zusammensetzung der Wahlkommissionen, und die Handhabung der Abstimmung in der letzten Sitzung. Dieser Protest dürfte an der Zusammensetzung der Kommissionen wohl nichts mehr ändern, und ist nur eine Formsache. Er stützt sich auf einen Passus im Genfer Vertrag, unterschiedliche Behandlung. Dem Verhandlungsleiter wird der Vorwurf gemacht, der polnischen Fraktion bereits tags vorher eine komplette Zusammenstellung der 12 Wahlkommissionen ausgehändigt zu haben, während man die deutsche Fraktion nicht informierte. Die Verhandlungspause in der Sitzung reichte nicht hin um 36 ordentliche Mitglieder und ebenso 36 Stellvertreter bestimmen zu können, da bekanntlich die Kommissionsmitglieder im Wahlbezirk wohnhaft sein müssen.

Die Liste der deutschen Wahlgemeinschaft war nicht vollständig, und so wurde sie vom Verhandlungsleiter abgelehnt. Somit ist in der Wahlkommission kein einziges deutsches Mitglied vertreten, während die sozialistische Gruppe die Wahlbezirke 32, 33, 34, vollbesetzt hat. Was mit diesem Vorgehen bezweckt werden sollte, wird sich ja im Laufe der Wahlen zeigen. Auf alle Fälle müssen sich die Wähler überzeugen, ob sie in den Wahllisten eingetragen sind, was äußerst wichtig ist, falls sie nicht stimmverlustig werden wollen.

Wir können alles! Nach langen Jahren fand auf dem Gelände der „Vereinigten“ wieder einmal eine Treibjagd auf Hasen statt. Geschossen wurden 148 Stück. Jagdkönig blieb Direktor Schnappka mit 25 und Ingenieur Orzedlo zweiter, mit 19 Stück.

Vom Zuge abgesprungen ist der Gymnasiast G. von der ul. Sienkiewicza. Er erlitt eine Verletzung am Hinterkopf und Hautabschürfungen, mußte aber gleich die Bahnhofsambulanz in Anspruch nehmen. So ein Herr Gymnasiast muß es ja wissen, ob man abspringt und wie man abspringt, jedenfalls nicht so, daß man sich den Kürbis zerschlägt.

Myslowitz

Weihnachten für die Armen. Für die armen Familien in Myslowitz wurde durch die Stadt am vergangenen Donnerstag eine Weihnachtsfeier veranstaltet und bei diesem Anlasse wurden Ansprachen gehalten u. a. vom Pfarrer Bromboszcz, der da gesagt hat, daß die Not schon immer da war und wird es auch immer geben. An die Armen wurden dann Waren verteilt und zwar je ein Pfund Malzkaffee, Grieß, Margarine, Haferflocken, Mehl, Seife, Streichhölzer, Kerzen und Striezel. Beschenkt wurden 500 Personen (400 Familien). Aus den Reihen der Armen hörte man Einwendungen, daß zwar die Not auch früher war, doch haben wir heute eine Massennot, wie sie seit Jahrzehnten nicht gekannt wurde.

Republik Polen

Schön ist ein Zylinderhut...

In allen europäischen Staaten ist es gut, eine Legitimation zu besitzen, die beweist, daß man kein gewöhnlicher Sterblicher ist. In Frankreich dient dazu das rote Band der Ehrenlegion im Knopfloch, in Deutschland erfüllen einige Schmisse und ein bemonokeltes Auge den Zweck, in Italien der Faschistengruß und in Polen: ein Zylinder. Wenn man einen Zylinder auf dem Kopf hat, dann braucht man im Theater keine Karte zu kaufen, dann kommt man unbehelligt durch die drei Polizei- und Militärketten, durch die kein gewöhnlicher Sterblicher zu den Paraden dringt, und man wird von den Damen, die in den Postämtern Briefmarken verkaufen, höflich behandelt.

Aber Herr B.... trägt nicht deshalb einen Zylinder. Ihn, den Kartographen, Schriftsteller und Gelehrten mit dem buschigen, schwarzen Bart, dem Kneifer, der am unteren Teil der Nase, gleichsam unabhängig von den blitzenden, schwarzen Spähäuglein, herrscht, ihn kennt jedes Kind in Warschau. Er, der sich ein verkanntes politisches Genie dünkt, den niemand so feiert, wie das ein Nationalheros verdiente, trägt seinen Zylinder aus betontem Trotz. Die Feierlichkeit, die er bei den anderen bei seinem Erscheinen vermißt, trägt er sozusagen demonstrativ mit sich auf dem Kopf herum.

Herr B. gibt, da die Blätter seine Artikel nicht annehmen, eigene Flugschriften heraus die in der linken Ecke die Firma tragen: „Verlag und Redaktion der Veröffentlichungen und Schriften Iwan B....s.“ Solche Flugschriften sind neuerdings in Warschau recht beliebt geworden, da sie erstens gratis verteilt werden, zweitens gewöhnlich Sensationen enthalten. Das rechtsradikale „Lager des großen Polen“ propagiert auf diese Weise die faschistische Diktatur, die Telephongesellschaft polemisiert mit ihren Abonnenten über die Frage der Gesprächezählung usw. Mit seiner letzten Flugschrift ist nun Herr B. vom politischen Thema abgewichen; gestützt auf das Recht großer Persönlichkeiten, von sich selbst zu sprechen, betitelt er seine neueste Veröffentlichung: „B.... und die Frauen.“ Hier muß bemerkt werden, daß Herr B. den Ruf — gerechtfertigt oder nicht, die Feststellung des Tatbestandes ist nicht möglich — eines passionierten Frauenjägers genießt. Erscheint sein Zylinder im Kino, so soll sobald das Licht auslöscht, in der Nähe dieses Zylinders gewöhnlich ein Gekreisch und Gequieke zu hören sein, da Herr B. seinen Nachbarinnen mit Vorliebe in die Waden kneift. Liebesabenteuer werden von ihm erzählt, bei denen er selten eine glückliche Rolle spielen soll. Gegen diese Verleumdungen wendet sich Herr B. in seinem letzten „Werk“. Er behauptet, seine politischen Gegner seien an all diesen Erzählungen schuld, und man wolle mit solchen unwürdigen Mitteln seine politische Laufbahn verderben. Und in seiner Bescheidenheit schließt Herr B. mit den pathetischen Worten: „Polen hat nur einen B., und es muß stolz auf ihn sein. Die ganze Welt kann Polen um seinen B. beneiden. Auf, ihr Polen, schützt euren B. vor seinen unwürdigen Feinden und Verleumdern!“

Theater und Musik

Tristan und Isolde.

Oper in 3 Akten, von Richard Wagner.

Als Wagner dieses musikalische Drama „Tristan“ schrieb, so tat er dies in einem tiefen eigenen Erleben, als seine große Zuneigung zu Mathilde Wesendonck in sein Herz einzog, er doch selbst an diese Frau, „daß ich den Tristan geschrieben danke ich Ihnen aus tiefster Seele in alle Ewigkeit.“

Aus dem Inhalt: Wenn nach dem Vorspiel, das alle Liebesnot und alle schmerzliche Süße der Sehnsucht aufklingen läßt, der Vorhang aufgeht, so sehen wir Isolde mit ihrer treuen Dienerin Brangäne auf dem Deck des Schiffes, auf welchem sie von Tristan dem alternden König Marke von Cornwall als dessen Gemahlin zugeführt werden soll. Doch Isolde, welche in heißer Liebesglut zu Tristan entbrannt ist, wird immer mehr vom Zorn gepaart, je näher das Schiff dem Lande kommt. Tristan, den sie, als er auf den Tod verwundet lag, mit ihrer Kunst vom Tode errettete und der sie nun in die Arme eines andern führt. Doch will sie dieser Schmach ein Ende setzen, aber zugleich mit ihr soll der Gehaßte und Geliebte sterben. Sie befiehlt ihn daher zu sich und bietet ihm eine Schale an, die einen tödlichen Trank enthalten sollte. Nach ihm trank sie den Becher, der alles Leid lösen soll. Doch die treue Dienerin Brangäne vertauschte den Todestrank mit einem Liebestrank und kettete dadurch beider Herzen unlöslich aneinander.

Wie im Traum erreichen sie die Küste und die Liebe dauert weiter fort, trotzdem Isolde schon längst Markes Weib geworden war. In einer dunklen Nacht kommt Tristan auf Isoldes Schloß, trotzdem auch die treue Brangäne sie vor dem Verräter Melot warnte. Wenn aber die Herzen in Liebe entbrannt, so überhören sie alles. Und das Verhängnis kam. Von Melot geführt, überrascht König Marke die Beiden. Ein tiefer Schmerz bricht auch in Tristans Brust, daß er dem König die Treue gebrochen, doch vermag der dem Liebestrank verfallene nicht zu sagen, welcher geheimnisvolle Grund ihn dazu trieb. Und nur zubald erhält Tristan in einem Zweikampf mit Melot die tödliche Wunde.

Todeswund liegt er von seinem treuen Freund Kurwenal behütet, auf seinem Schloß Kareol. Und immer wieder klingen in seinen Fieberträumen Sehnsuchtsschreie nach Isolde auf. Auf den klagenden Gesang des Hirten, klingen auf einmal fröhliche Weisen, die das Nahen eines Schiffes ansagen, auf welchem Isolde sich befindet. In seliger Verzückung springt der Todeswunde von seinem Lager auf und eilt an das Herz der Geliebten, um in ihren Armen den seligen Tod zu finden. Auch Isolde stirbt den Liebestod. Zu spät kommt König Marke der Isolde nachgesetzt war, zu spät erkennt er die Allgewalt der Liebe, die er erst jetzt zu fassen vermag. So endet die Mär von Tristans und Isoldes todbringenden Liebe.

Mit einer halbstündigen Verspätung, die durch eine Verkehrsstörung hervorgerufen wurde begann die Vorstellung vor einem gänzlich ausverkauften Hause. Wagner stellt in diesem Werke an die Darsteller und hauptsächlich an das Orchester eine große Anforderung, aus welcher sich aber beide Teile mit Glanz hervortaten. In diesem Drama ist die Musik Sehnsucht geworden, die im eigentlichen Sinne nicht mehr, wie in der alten Oper, die Personen, sondern die Töne handeln läßt. Hier klingen aus der Musik alle Wunder des Unerhörten und die handelnden Personen sagen das aus, was die Musik singt. So ist die Musik letzten Endes wundervoll musikalische Psychologie. Nur selten klingt rein Liedhaftes dazwischen, wie im ersten Akt die Weise des Seemannes oder später die Klage des Hirten. Gespielt und gesungen wurde sehr gut. Karl Friderich brachte mit seinem Orchester Wagnersche Musik vollkommends zu Gehör. Im Mittelpunkt des Erfolges stand unzweifelhaft Reina Backhaus als Isolde, die diese schwere Rolle zu aller Zufriedenheit löste. Gerda Redlich als Brangäne führte stimmlich sowie darstellerisch eine Prachtleistung vor. Ludwig Epple als Tristan, kam erst bei der Liebesszene im ersten Akt aus sich heraus und besserte sich dann von Akt zu Akt zu seiner gewohnten Form auf. Den König Marke gab Gustav Adolf Knörzer mit seiner wohlautenden Stimme sehr gut. Bei Wolfgang Ritz als Kurwenal mußte man nicht nur seine stimmliche Begabung, sondern auch seine gute Mimik bewundern. Rudolf Telecky als Melot, Hermann Schöttge als Hirt und Christian Andersen als junger Seemann konnten auch gefallen. Der nicht endenwollende Applaus lohnte den Darstellern für ihre hervorragende Leistung. Auch der der Spielleitung gebührt Dank, welchen sie uns als Weihnachtsgeschenk mit dieser Oper brachte. Im großen ganzen war die am ersten Feiertag vorgeführte Oper „Tristan und Isolde“ ein großer Erfolg. Ji.

Der ewig fremde Kontinent

Englands Kampf um das Gebetbuch.

London, Ende Dezember.

Das Unterhaus hat in der vergangenen Woche die Revision des Gebetbuches von 1662 verworfen. An dieser Frage hatte sich eine Debatte entzündet, die die öffentliche Meinung des Landes übereinstimmend als eine der bedeutendsten ihrer neueren Geschichte bezeichnet. Diese Tatsache allein berechtigt, der Angelegenheit eine Aufmerksamkeit zu schenken, die sie vielleicht über Großbritannien hinaus aus eigenem Verdienste nicht beanspruchen dürfte.

Seit vielen Jahrzehnten wurde in den der englischen anglikanischen Kirche nahestehenden Kreise das herrschende liturgische Chaos als mehr und mehr unerträglich empfunden. Die Kirchensatzung, im „Gebetbuch“ niedergelegt, entsprach der tatsächlichen liturgischen Praxis nicht mehr. Die lebendigen religiösen Kräfte im Schoße der Staatskirche hatten längst die alte Form gesprengt. Während der eine Flügel der Kirche sich immer mehr in die Richtung streng protestantischen „Nonkonformismus“ entwickelte und seinen Gottesdienst entsprechend formte, neigte ein anderer — nicht minder einflußreicher — Flügel dem römischen Zeremoniell zu. Das Chaos war um die Jahrhundertwende vollständig geworden und die Uebertretung der gültigen liturgischen Norm zur Regel geworden.

Der Ruf nach einer Anpassung des „Gebetbuches“, als des Inbegriffs der kirchlichen Satzung, an die veränderten Verhältnisse, war schließlich um die Jahrhundertwende so stark geworden, daß das Unterhaus eine Reform befahl. Die letzten zwanzig Jahre und insbesondere die letzten zwölf Monate waren mit schweren kirchlichen Kämpfen über den Charakter dieser Reform ausgefüllt. Dieses Ringen hatte schließlich derartige Formen angenommen, daß sie Presse und Oeffentlichkeit zeitweise nachdrücklicher beschäftigten als irgendwelche andere Frage, nicht nur kultureller, sondern auch wirtschaftlicher und sozialer Natur. Schließlich schien dieses innere Ringen ausgekämpft zu sein: die revidierte Fassung des Gebetbuches wurde von einer Konklave der Bischöfe der Staatskirche, von dem aus Laien und Klerikern zusammengesetzten „Parlament der Kirche“ gebilligt und zuletzt auch vom Hause der Lords, diesem konservativsten aller konservativen Körperschaften genehmigt. Die Zustimmung des Unterhauses schien eine ausgemachte Sache. Aber gerade das Unterhaus hat die Reform in einer an plötzlichen Stimmungsumschwüngen überreichen Sitzung, für die sämtliche Parteien ihren Mitgliedern die Abstimmung freigegeben hatten, unter allen Anzeichen leidenschaftlicher Erregung verworfen.

Aus der das Problem überwuchernden Rhetorik herausgeschält, kommt die Auseinandersetzung auf ein Ringen zwischen puritanischem Protestantismus und Anglo-Katholizismus hinaus. Alle anderen Fragen treten daneben zurück. Mochte auch ein kleiner Teil der Gegnerschaft gegen das revidierte „Gebetbuch“ von anglo-katholischer Seite kommen, die ihr an die römisch-katholische Liturgie angenähertes Messezeremoniell nicht beschnitten und „puritanisiert“ haben wollte, die entscheidende Opposition kam jedoch nicht von dieser, sondern von der entgegengesetzten Seite: von denen, die im neuen Gebetbuche eine dogmatische Annäherung an Rom zu sehen glaubten und in der Revision einen Schritt auf die verhaßte Wiedervereinigung mit Rom sah. Auf die einfache Formel gebracht bedeutet die Verwerfung der Gebetbuchrevision ein Bekenntnis zur Reformation und Protestantismus und eine Erklärung gegen Rom. Die Idee der Annäherung an Rom mit dem Endziel der Wiedervereinigung mit Rom, hat in der Nacht vom 16. auf den 17. Dezember im Unterhaus eine entscheidende Niederlage erlitten.

Die Umstände, unter denen sich diese Entscheidung abgespielt hat, bieten eines der merkwürdigsten Phänomene, das im ganzen Umkreis der europäischen Politik beobachtet werden kann: völliger Fortfall der Parteischranken, religiöser Eifer, ja Fanatismus, der gleicherweise von konservativen, sozialistischen und liberalen Abgeordneten entfaltet wird, leidenschaftliche Mitbeteiligung von Abgeordneten, die der Staatskirche nicht angehören und, allgemein gesprochen, die Tatsache, daß überhaupt die Entscheidung über Lebensfragen der Kirche von England durch eine Mehrheit von Abgeordneten gefällt wird, die der „Kirche von Schottland“ — keineswegs identisch mit der Kirche von England! —, den verschiedenen Dissenterkirchen usw. zugehören, also, kirchlich gesehen, Außenseiter darstellen!

Es ist wohl in keinem anderen europäischen Parlamente denkbar, daß sozialistische Abgeordnete mitten im religiösen Ringen stehen und — weit davon entfernt, das Parlament als unzuständig zu erklären und eine Trennung von Staat und Kirche zu fordern — mit der Leidenschaft von mittelalterlichen Glaubenskämpfern für und gegen eine Gebetbuchrevision kämpfen zu sehen. In keinem anderen europäischen Parlamente ist es vorstellbar, daß ein sozialistischer Abgeordneter, wie der Schotte Mitchell, der Mann, der bei den letzten Wahlen Asquith (Lord Oxford) geschlagen hat, die [illegible] Gegner in einer religiösen, nein in einer dogmatischen Frage buchstäblich zu Tränen hinreißt und eine Rede, die das Schicksal der Kirchenreform für die nächste Zeit besiegelte, mit einem „So wahr mir Gott helfe!“ schließen könnte.

Die tiefe, innere Aufwühlung eines europäischen Parlaments von 1928 an eine religiösen Frage, die Identifizierung von Abgeordneten aller Parteien mit religiösen Fragen, das Fehlen auch nur einer einzigen Stimme antikirchlicher Natur, das Fehlen des Problems der Trennung von Staat und Kirche, — das alles zeigt auf eine symbolische Weise die entscheidende Art- und Wesensverschiedenheit des großbritannischen Menschen von seinen kontinentalen Nachbarn. Schlagwortartige Formeln, wie „religiöse Heuchelei“, „cant“ usw. kommen dem Phänomen dieser parlamentarischen Auseinandersetzung nicht bei. Niemand, der ratlos dieser erregten, in Psychose ausschwingenden Debatte gelauscht hat, wird solchen Vorwurf wagen können. Wohl wird er im tiefsten von der Fremdartigkeit der großbritannischen Welt betroffen worden sein; mehr als je davon überzeugt, daß hier eine seelische Sprache gesprochen wird, die er nie, nie, nie verstehen wird. Mag ihm selbst der Kampf um Dogmen und religiöse Entscheidungen näher stehen als den meisten seiner kontinentalen Parteifreunde, so wird er doch mit ihnen die Ungeheuerlichkeit der Tatsache fühlen, daß ein heutiges Parlament in einer Welt der Arbeitslosigkeit, der Klassen- und Machtkämpfe seine Leidenschaft an liturgischen Fragen entzündet. Millionen stehen fassungslos der Not des Winters gegenüber, der Friede der Welt ist neuerlich durch Militarismus und Imperialismus gefährdet, in den Kolonien und im Fernen Osten bahnen sich Entwicklungen an, die das britische Weltreich vor die Schicksalsfrage stellen — die „Mutter der Parlamente“ aber verfällt in Hysterien, weil es den Priestern der Hofkirche in Zukunft gestattet werden soll, den Gottesdienst in einem, dem römisch-katholischen ähnlichen Ornate zu zelebrieren! Und weit über die Bezirke hinaus, wird Millionen und aber Millionen, darunter Hunderttausenden von sozialistischen Proletariern, die in die internationale sozialistische Arbeiterbewegung eingegliedert sind, eine solche, beileibe nicht dogmatische, sondern kirchenpolitische Auseinandersetzung zu einem tiefaufwühlenden, als historisch empfundenen Erlebnis.

Mögen die gleichen wirtschaftlichen Probleme England und den Kontinent beschäftigen, Klassenkämpfe dies Land, wie die anderen europäischen erschüttern, Not und Elend an die Häuser der Reichen, wie anderswo pochen — plötzlich ereignet sich hier etwas Unerwartetes, schon wenige Meilen über den Kanal völlig Undenkbares, das beweist, wie unendlich nah die kontinentalen Nationen seelisch und geistig zueinander stehen, verglichen mit England, dem ewig fremden Kontinent.

Unfallverhütung und Arbeitsinspektion

Die Behandlung der Frage der Unfallverhütung auf der nächsten Internationalen Arbeitskonferenz wird zeigen, daß man es hier mit einem Problem zu tun hat, dessen Erfassung auf den ersten Blick fast unmöglich erscheint, umsomehr als sich die Unfallmöglichkeiten bei der allgemein zunehmenden Mechanisierung ständig mehren und damit Tag für Tag neue Gesichtspunkte in Erscheinung treten. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß von verschiedenen Seiten zunächst einmal einige Hauptpunkte in den Vordergrund gehoben werden, sowohl in bezug auf die Unfallgefahren als auch auf die Mittel zur Verhütung von Unfällen. Wie bei der Frage der Minimallöhne, so wird man auch hier sagen können, daß, falls der gute Wille vorhanden ist, die Herbeiführung von zweckmäßigen Vorsorgemaßnahmen leichter ist als die Einschätzung und Klassierung der Unfallgefahren.

Die letztere Aufgabe wird umso verwickelter, je tiefer man in sie eindringt. Dies zeigte die im November abgehaltene Sitzung der Kommission der Korrespondenzkommission des J. A. A. für industrielle Hygiene, die den Vorentwurf des der nächsten Arbeitskonferenz zu unterbreitenden Berichtes des Internationalen Arbeitsamtes geprüft und gutgeheißen sowie ein vom Präsidenten der Kommission unterbreitetes ausführliches Aktionsprogramm betr. die nationale und internationale Organisation der Unfallverhütung genehmigt hat. Es ist zu hoffen, daß die Schlußfolgerungen dieser Untersuchungen und Erhebungen so bald als möglich veröffentlicht werden, so daß die Arbeiterorganisationen der verschiedenen Länder Gelegenheit haben, sich in der kurzen, bis zur Arbeitskonferenz noch vorhandenen Zeit ein Gesamtbild zu machen.

Unterdessen heißt es, wie oben angedeutet, einige besonders wichtige Gesichtspunkte und Richtlinien hervorzuheben. Dies hat auch die genannte Kommission getan, indem sie die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer internationalen Konvention betr. den Schutz der mit dem Laden und Löschen von Schiffen beschäftigten Arbeiter anerkannte und sich im gleichen Sinne aussprach für die Angabe des Gewichts auf den schweren Sendungen zu Wasser. Hingegen hat die Kommission die Frage des Tragens schwerer Lasten nicht angeschnitten, „die allerdings sehr wichtig sei, jedoch zum Gebiet der industriellen Hygiene gehöre und das Objekt eines demnächst erscheinenden Berichtes der entsprechenden Abteilung des J. A. A. sein werde“. Auch in bezug auf die automatische Kuppelung bei Eisenbahnen erklärte sich die Kommission nicht kompetent. Hingegen wurden ihr Berichte unterbreitet über die Sicherheit der Ketten und die Zentrifugalapparate. Endlich zog sie in Erwägung, ob das Internationale Arbeitsamt die neuen Erfindungen auf dem Gebiete der Arbeitssicherheit propagieren könnte, ohne für diesen oder jenen Produzenten speziell Reklame zu machen. In dieser Beziehung kam die Kommission zum Schluß, daß, wenn auch in Publikationen die Lieferanten solcher Apparate nicht genannt werden sollen, Erfindungen, deren Beschreibung als nützlich erachtet wird, doch bei ihrem Namen genannt werden sollen.

Während die Intensität und die Art der Unfälle, wie die obigen kurzen Andeutungen zeigen, verschiedene Kompetenzen berühren und einzelne Industrien resp. Berufe besonders interessieren können (so z. B. das Tragen von schweren Lasten die Lebensmittelarbeiter-Internationale oder die automatische Kuppelung die Transportarbeiter-Internationale usw.) ist die Unfallverhütung ein Problem, dem alle Gewerkschaften gemeinsam die größte Aufmerksamkeit schenken sollen. Und hier kommt es, wie auch die obenerwähnte Kommission in ihrer letzten Sitzung ausdrücklich feststellte, vor allem auch auf die Förderung der entsprechenden nationalen Gesetze und die zweckmäßigere Organisation sowie den Ausbau der Arbeitsinspektion an.

Dieser Tatsache ist es wohl zuzuschreiben, daß in letzter Zeit der Erhöhung der Zahl der Inspektoren und speziell der Heranziehung von Arbeiterdelegierten zur Inspektion so große Bedeutung beigemessen wird. Ein praktisches Beispiel lieferte kürzlich der Oberste Arbeitsrat in Frankreich, der die Heraufsetzung der Zahl der Inspektoren forderte und einen ausführlichen Plan zur Heranziehung von Arbeiterdelegierten zur Kontrolle der Hygiene und der Betriebssicherheit besprach, der sich den diesbezüglichen Ausführungen des Presseberichtes Nr. 44 des J. G. B. zufolge ungefähr wie folgt zusammenfassen läßt:

„Die in Frage kommenden Industrien, d. h. hauptsächlich solche mit gefährlicher Beschäftigung, sollen nach Rücksprache mit den zuständigen Berufsvertretungen auf administrativem Wege bezeichnet werden. Hierauf werden die Delegierten für die einzelnen Industrien ernannt, und zwar auf Grund von Vorschlägen der verschiedenen Berufsvertretungen der Arbeiter. Gibt es z. B. in einer Industrie in einem Wahlkreis keine Berufsorganisation, so ist die nationale Föderation des betr. Berufes zuständig. Die Delegierten werden auf drei Jahre ernannt und können so viele Inspektionen vornehmen, als ihnen nötig erscheint. Sie müssen das 30. Lebensjahr erreicht haben, in der Industrie als Arbeiter beschäftigt sein oder mindestens 10 Jahre darin gearbeitet haben. Die Unkosten tragen die Unternehmer“.

Mit der Heranziehung von Arbeiterdelegierten soll die Kontrolle in den Betrieben, und zwar nicht nur die Kontrolle der Sicherheitsmaßnahmen, sondern auch die Kontrolle der Arbeiter in der Benützung und Beachtung von Sicherheitsmöglichkeiten, eine permanente werden. „Die Unfallverhütung“, sagt Dumoulin in einem in der „Informations Sociales“ veröffentlichten Artikel mit Recht, fordert eine dauernde Ueberwachung. Der Arbeiter ist nie vollständig Herr über sich selber. Er wird vom beschleunigten Rhythmus der Produktion mitgerissen u. zieht das direkt vom Arbeitgeber abhängige Ueberwachungspersonal mit sich. Oft vernachlässigt der Vorarbeiter die Verordnungen, oft hört der Arbeiter nicht auf den Vorarbeiter. Es ist deshalb nötig, daß eine andere Instanz eine direkte und dauernde Kontrolle ausübt. Diese Aufgabe kann nicht vom Arbeitsinspektor erfüllt werden, der vielleicht nur alle drei oder alle 6 Monate erscheint. Deshalb ist der Arbeiterdelegierte die angewiesene Instanz. Und weshalb sollen dabei nicht gewisse psychologische Momente berücksichtigt werden? Seit die Bergleute bei den Sicherheitsinstanzen ihre eigenen Delegierten haben, fühlen sie sich in den Tiefen der Gruben zuversichtlicher. Sie arbeiten ruhiger und haben mehr Vertrauen. Solche Erwägungen müssen viel zur Beseitigung egoistischer Einwände beitragen“.

Dies alles ist sehr einleuchtend, und doch muß leider gesagt werden, daß schon einmal, und zwar im Jahre 1923, dieses damals gelegentlich der Besprechung der Frage der Fabrikinspektion speziell vom deutschen Arbeiterdelegierten Müller vertretene und in Vorschlag gebrachte Prinzip der Heranziehung von Arbeiterdelegierten, für das auch das Interesse in der Arbeitergruppe nicht allzu groß war, von der Arbeiterkonferenz glatt abgelehnt wurde. Da in Deutschland die Gewerkschaften in allen Fabrikinspektionen Vertrauensleute haben, die teils Angestellte, teils Beamte sind und sich am Ueberwachungsdienst beteiligen, und nun auch in Frankreich und anderen Ländern das Problem akuter ist als damals, sind vielleicht im nächsten Jahre auf der Arbeitskonferenz bessere Möglichkeiten und Aussichten vorhanden. Sie durch Propaganda und größte Publizität zu erörtern und zu klären ist Aufgabe des Internationalen Arbeitsamtes und vor allem auch der Landeszentralen der verschiedenen Länder, die auf diesem Gebiete allein zuständig sind und auch über die nötigen Daten verfügen.

Antisemitismus im Südosten

Von Hermann Wendel.

In diesen Tagen haben sich in Großwardein rumänische Hakenkreuzstudenten so nach Herzenslust ausgetobt, daß die Leser des „Völkischen Beobachters“ der schiere Neid ankommen muß: jüdische Bürger werden niedergeknüttelt, jüdische Wohnungen ausgeplündert, jüdische Häuser zerstört, und wohlwollend sahen die öffentlichen Gewalten dem vandalischen Treiben zu. Aber wenn die Nachrichten über diese in Rumänien nicht ungewöhnlichen Ausschreitungen just aus Ungarn in großer Aufmachung in die Welt gingen, und sogar im Budapester Parlament einer der Minister Horthys sein Entrüstungssüppchen aufkochen ließ, so haben Gracchen selten frecher über Aufruhr geklagt, denn eben erst haben, unter schmunzelnder Duldung der Behörden, magyarische Hakenkreuzler jüdische Studenten und Studentinnen mit Stockhieben von den Universitäten verjagt, und nichts spricht so sehr Bände, wie der Umstand, daß die akademischen Pogromhelden in Großwardein für Rumänien den gleichen numerus clausus, die gleiche Beschränkung der Zahl der jüdischen Studierenden, heischten, dessen sich Ungarn schon erfreut.

Aber wenn die Judenhetze sich auch nur in Ungarn und Rumänien so faustehrlich austobt, so sind doch auch die anderen Länder des Südostens gegen den antisemitischen Bazillus nicht mehr immun. In Südslawien ist von ausgesprochener Hakenkreuzlerei noch am wenigsten zu verspüren aber in den katholischen Bevölkerungsstellen der Gebiete, die bis 1918 habsburgisch waren, wirkt als Erbschaft der österreichischen Christlichsozialen eine den Juden nicht gerade holde Stimmung nach. Bulgarien zählt, seit es faschistischem Terror preisgegeben ist, leibhaftige „völkische“ Organisationen die gelegentlich auch den Knüppel gegen die eingesessenen Juden schwingen. Auch in Griechenland, das in Saloniki einen starken Bruchteil Israeliten empfangen hat, flatterten schon mehrfach Flugblätter mit den üblichen gemeinen antisemitischen Flegeleien hoch, und die neue Türkei durchzieht eine Strömung, die am liebsten alle Staatsbürger mosaischen Glaubens aus dem Lande spülte.

Daß Rumänien, das bis vor nicht langem ein hochfeudaler Staat war, und Ungarn, das es heute noch ist, einen guten Nährboden für eine mittelalterliche Erscheinung wie den Antisemitismus abgeben, braucht nicht zu überraschen. Aber die anderen Länder des europäischen Südostens, die bis vor einem Jahrhundert in den Machtbereich der Türkei fielen, hatten sich bis zum Weltkrieg von dieser Pest freigehalten. Der Moslem war ja insofern „religiös duldsam“, als ihn sein Glaube zum Mitglied einer privilegierten Kaste machte und ihm darum jeder Anlaß fehlte, anderen diesen bevorrechtenden Glauben aufzuzwingen. Die Juden, die unter Isabella der Katholischen aus ihrem Heimatland Spanien vertrieben wurden, fanden dann unter dem Schutz des Halbmondes gastfreundliche Aufnahme; noch heute sitzen in der ganzen Levante große und vermögende Kolonien dieser Spaniolen. Die Balkanvölker aber, die in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts das osmanische Joch abwarfen, hatten selbst zu lange Druck verspürt, um, zur Freiheit aufgestiegen, andere zu drücken. Serbien, Bulgarien und Griechenland waren auch schon deshalb die klassischen Länder des Nichtantisemitismus, weil die in ihren Grenzen lebenden, zahlenmäßig nicht auffallenden Juden national in ihrer Umgebung völlig aufgingen. Einer der gefeiertsten serbischen Helden im ersten Balkankriege war ein Jude, und unlängst ist in Belgrad ein großmächtiges Denkmal für die in den Kriegen zwischen 1912 und 1918 gefallenen Israeliten enthüllt worden.

Wenn jetzt diese Völker mehr oder minder Spuren des antisemitischen Schwamms im Hause haben, sprechen in erster Reihe wie überall dort, wo die Judenfeindschaft ihre Fratze zeigt, wirtschaftliche Gründe mit. Der Versuch, eine vom Auslande unabhängige, „nationale“ Industrie großzuzüchten, der nach dem Weltkrieg in allen bis dahin fast rein agrarischen Ländern des Südostens unternommen wurde, stieß vielfach auf die überlieferte wirtschaftliche Machtstellung der Juden. Nichts war da, zumal angesichts der bald ausbrechenden verheerenden ökonomischen Krise, bequemer, als vom Abendlande den Schlachtruf zu übernehmen: Heraus mit den Juden, den „Schmarotzern der Wirtschaft“! In Serbien waren es Handelskreise, die ein kurzlebiges antisemitisches Schmutzblättchen finanzierten; in Griechenland trat der Pferdefuß des Konkurrenzneides noch deutlicher hervor, da die in Saloniki verbreiteten Flugblätter zum Boykott der jüdischen Geschäfte aufreizten, von der Türkei erst gar nicht zu reden, wo so ziemlich die gesamte Presse die jüdischen Kaufleute als Schädlinge beschimpft, weil sie nur der Einfuhr ausländischer Waren oblägen, und aus den meisten Geschäften und Betrieben nichtmuselmanische Angestellte entlassen werden, damit Türken sich an ihre Stelle setzen.

Freilich fallen auch andere Gründe in die Wagschale. Das unheimliche Schreckgespenst des Südostens ist der Bolschewismus, und nicht von ungefähr, denn durch Jahr und Tag betrachtete Moskau den Balkan als den archimedischen Punkt, Europa aus den Angeln zu heben. Nun finden sich, unter den Kommunisten jener Länder an führender Stelle auch Juden. Und nirgends ist die Meinung, daß die bolschewistische Revolution in Rußland nur das teuflische Werk einer Handvoll vaterlandsloser Hebräer sei, so verbreitet, wie im Südosten unseres Erdteils. Aber ebenso zeugen die antisemitischen Wallungen bei diesen Völkern davon, daß ihr nationales Bewußtsein noch jung und ängstlich ist; durch Antisemitismus reagieren einzelne oder ganze Schichten, die der nationalen Selbstsicherheit entbehren, ihre Minderwertigkeitsgefühle ab. Je mehr sich aber Staate, wie Südslawien, Bulgarien und Griechenland innerlich festigen, desto schneller wird der demokratische Urinstinkt ihrer Bewohner die ohnehin nicht starken Anfälle von Antisemitismus überwinden.

Anders steht es mit Ungarn, Rumänien und der Türkei, wo es großer innerer Umwälzungen bedarf, um den Ungeist der Judenhetze zu vertreiben. Wann die Völker zu diesen Umwälzungen reif und bereit sein werden, steht um so mehr auf einem anderen Blatt, als der Genfer Völkerbund die Behandlung der Juden ignoriert, während sich vor einem halben Jahrhundert ein anderer internationaler Areopag, der Berliner Kongreß, immerhin für die Bürgerrechte der Juden im Südosten einsetzte.

Ein Vergessener

In den Salzbergwerken Rumäniens, die als Strafanstalten dienen, schmachten Bauern noch seit dem Aufstande von 1907, einem Aufstande gegen grausame und schmachvolle Unterdrückung und Ausbeutung durch die Großgrundbesitzer und ihre Pächter. Es sind seither wiederholt Amnestien erlassen worden, aber den Bauern konnten die Bojaren noch immer nicht verzeihen, daß sie sich schon 1907 gegen ihr Elend aufgelehnt und Boden verlangt haben.

Das Schicksal eines politischen Gefangenen in Rumänien, eines in der rumänischen Partei bekannten Genossen, dessen Name stets neben den Namen Dobrogeanu-Gherea und Rakowski genannt wurde — das Schicksal Mihai Gh. Bujor's verdient jedoch besonders die Aufmerksamkeit der internationalen Oeffentlichkeit.

Mihai Gh. Bujor, geboren 1881, Rechtsanwalt, gehört der sozialistischen Bewegung seit 1903 an. Er errang sich rasch das Vertrauen der Partei und füllte im Laufe der Zeit zahlreiche Vertrauensposten aus. Er war lange Zeit Redakteur des Zentralorgans der sozialdemokratischen Partei Rumäniens „Romania Muncitoare“, sowie Direktor der theoretischen Zeitschrift „Viitorul social“, Mitglied des Parteivorstandes und mehrfach Kandidat in den Parlamentswahlen. Er ist unverheiratet.

Während des Krieges, im Mai 1917, ergriff Bujor, der Reserveoffizier war, das Wort am Grabe des an Typhus als Militärarzt gestorbenen sozialistischen Führers, Dr. Ottoi. Es wurde gegen ihn von den Militärbehörden ein Verfahren eingeleitet, dem er durch die Flucht nach Rußland entging. In Odessa wurde er Komandant des revolutionären rumänischen Bataillons, das sich dort in der Hoffnung auf den baldigen Ausbruch der Revolution in Rumänien aus Kriegsgefangenen und Flüchtlingen gebildet hatte, und gab die Zeitung „Lupta“ heraus. Als die Bolschewisten die Herrschaft ergriffen, wurde das rumänische revolutionäre Bataillon beauftragt, die in Odessa als Flüchtlinge weilenden rumänischen Würdenträger und bürgerlichen Politiker zu verhaften und zu bewachen. In seiner Eigenschaft als Kommandant des Bataillons sorgte Bujor dafür, daß die Häftlinge menschlich behandelt und untergebracht wurden.

1920 kehrte Bujor nach Rumänien zurück. Er wurde verhaftet und unter Anklage gestellt. Dies ist hauptsächlich den in Odessa gefangen gewesenen Politikern und Würdenträgern zuzuschreiben, die sich an Bujor für die in Rußland seitens der Bolschewisten und einzelner rumänischer Legionäre erlittenen Unbilden rächen wollten, und nun bewirkten, daß Bujor unter Anklage gestellt wurde. Es muß aber betont werden, daß sie es gerade Bujor verdankten, daß sie mit dem Leben davongekommen waren und überhaupt in der russischen Haft glimpflich behandelt wurden. Zahlreiche Zeugen haben dies vor dem Militärgericht bestätigt.

Die vom Militärgericht erhobene Anklage lautete auf Desertion und Hochverrat. Der eigentliche Beweggrund sowohl der Anklage, als auch insbesondere der schweren Strafe und später der besonderen Behandlung im Gefängnis war aber das Rachebedürfnis und der Haß der ehemaligen Odessaer Häftlinge, unter denen sich zahlreiche dem Hof und den leitenden Politikern sehr nahestehende Personen befanden. Auch im Prozeß standen die Odessaer Vorfälle im Mittelpunkt der Verhandlungen.

Bujor wurde zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Obwohl er nun seit Jahren fordert, daß dieses Urteil durchgeführt werde, wird er im Gefängnis Doftana gefangen gehalten und nicht zur Zwangsarbeit geschickt. Er ist in einer ganz kleinen Zelle allein untergebracht und wird sorgfältig von allen anderen Gefangenen isoliert. Sein Gefängniswärter ist ein Taubstummer, der mit ihm kein Wort reden kann. Sein täglicher Spaziergang ist auf eine halbe, höchstens eine Stunde beschränkt und findet gesondert statt. Bevor Bujor aus der Zelle geführt wird, ertönt ein Glockenzeichen und jedermann muß sich für die Dauer des Spazierganges zurückziehen. Besuche sind prinzipiell verboten und bedürfen der besonderen Genehmigung des Generaldirektors der Gefängnisse. Bujor wird nur von Zeit zu Zeit von seiner Schwester besucht. Er erhält keine Zeitungen. Dabei ist er Belästigungen und Schikanen aller Art ausgesetzt. Die Offiziere der Gefängnisgarde vergnügen sich oft damit, des Nachts, wenn Bujor schläft, an die Wand seiner Zelle zu schlagen und nebenan zu singen und zu lärmen.

Bujor ist kein Kommunist und war es nie. Er stand mit Rakowski in den letzten Kriegsjahren und nach dem Kriege auf dem Standpunkt der sozialdemokratischen Linken (Martow). Als Rakowski dann zu den Bolschewisten überging, blieb Bujor seinen Ueberzeugungen treu. Anläßlich der Gründung der kommunistischen Internationale, als Trotzki sein bekanntes Schreiben an Longuet richtete, erklärte Bujor, daß die Gründung der Internationale ein Verbrechen sei gegen die Einheit der Arbeiterklasse und gegen die russische Revolution, die der Solidarität der gesamten Arbeiterklasse bedürfe.

Vor etwa einem Jahre gelang es der Parteileitung, nach monatelangen Bemühungen zu erwirken, daß zwei ihrer Mitglieder (Ilie Moscovici und Jon Flueras) zu ihm gelassen wurden. Sie fanden statt des russischen, lebensfrohen Mannes einen verfallenen Greis, der seine Gedanken erst langsam sammeln mußte, ehe er Worte fand. Er wußte nichts von all den Ereignissen in den Jahren seiner Kerkerhaft, nur eines hat er immer wieder betont, daß er Sozialdemokrat sei und an seiner Partei festhalte.

Es ist gewiß, daß eine Amnestierung dieses den Bojaren so verhaßten Mannes nicht erfolgen wird, bevor nicht diese Bojarenherrschaft gestürzt sein wird. Aber die Parteileitung hat sich bemüht, wenigstens sein Schicksal und die Form seiner Haft leichter zu gestalten. Gerade in den letzten Wochen hat sie sich zu diesem Zwecke um eine Audienz bei Jonel Bratianu bemüht; einige Minister hatten versprochen, die Sache im Ministerrate zur Sprache zu bringen, da starb Jonel Bratianu. Vielleicht wird ein Appell an die Oeffentlichkeit das Schicksal dieses Vergessenen erleichtern.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Dienstag, den 27. Dezember 1927. 15,45—16,30: Kinderstunde. — 16,30—18: Carl Maria v. Weber. — 18: Zeitgemäße Wirtschaftsfragen. — 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 18,55: Dritter Wetterbericht, anschließend: Funkwerbung. — 19—19,30: Hans Bredow-Schule. Abt. Geschichte. — 19,30—20: Die Uebersicht. Berichte über Kunst und Literatur. — 20,10: Militärkonzert. Anschließend: Die Abendberichte. Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V. — 22,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Heiteres Quodlibet.

Mittwoch, den 28. Dezember 1927. 15,45—16,30: Aus Büchern der Zeit. 16,30—18: Unterhaltungskonzert. — 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Heimatkunde. — 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 18,55: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. — 19—19,30: Abt. Technik. — 19,30—20: Hans Bredow-Schule. Abt. Heimatkunde. — 20,10: Klavierabend: Fina Schapira. — 21,10: Balalaika-Konzert. National-Russisches Balalaika-Orchester.

Krakau — Welle 422.

Dienstag. 11.40: Berichte. 16.40: Vorträge. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 18.55: Berichte. 20.30: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzert.

Mittwoch. 11.40: Berichte 16.40: Vorträge. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 18.55: Berichte. 19.35: Vortrag. 20.30: Konzert. 22: Uebertragung aus Warschau.

Warschau — Welle 1111.

Dienstag. 11.40: Berichte. 16.40: Vortrag. 17.20: Uebertragung aus Krakau. 17.45: Nachmittagskonzert. 18.55: Berichte. 19.35: Uebertragung aus Krakau. 20.30: Abendkonzert.

Mittwoch. 11.40: wie vor. 16: Vorträge. 18.15: Nachmittagskonzert. 18.55: Berichte. 19.35: Vortrag. 20.30: Abendkonzert.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Dienstag. 11: Vormittagsmusik. 16.15: Nachmittagskonzert. 16.30: Jugendstunde. 18.30: Stunde für Arbeiter und Angestellte. 19.30: Uebertragung aus der Wiener Staatsoper: „Ein Maskenball.“

Mittwoch. 11: Vormittagsmusik. 16: Nachmittagskonzert. 17: Kinderstunde. 18: Kunstobjekte als Wirtschaftswerte. 18.30: Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. 19.30: Stunde der Volksgesundheit: „Wohnungshygiene.“ 20: Vorankündigung des kommenden Programms. 20.30: Der unbekannte Johann Strauß. Leichte Abendmusik.

Posen — Welle 280,4.

Dienstag. 12.45: Schallplattenkonzert. 16.15: Vorträge. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 19: Verschiedenes. 19.10: Englischer Unterricht. 19.35: Gedenkstunde. 21: Abendkonzert.

Mittwoch. 12.45: Schallplattenkonzert. 17: Kinderstunde. 17.45: Heitere Stunde. 19: Verschiedenes. 19.10: Französischer Unterricht. 19.35: Vortrag. 20: Landwirtschaftlicher Vortrag 20.30: Konzert. 22.30: Jazzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 28. Dezember d. Js., abends 7½ Uhr, veranstaltet der Bund im großen Saale des Volkshauses eine Weihnachtsfeier in Form eines bunten Abends. Hierzu sind sämtliche Freigewerkschaftler und Parteigenossen nebst ihren Angehörigen eingeladen. Infolge der dadurch verursachten Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 30 Groschen erhoben.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.







